

### Fortsetzung

Hatte auch Joachim Esberg die nächtlichen Schreie der im Kreisbüro der NSDAP in der Nacht vom sechsten zum siebenten Juli 1933 verprügelten und gefolterten Kommunisten gehört? Das Büro lag nicht weit entfernt vom Haus der Esbergs, in Rathausnähe mitten in der Altstadt. Wie haben er und seine Eltern die weitere Entwicklung eingeschätzt? Wie hat das ein paar Tage vorher begangene Massaker an elf Kommunisten in dem Dorf Rieseberg östlich von Braunschweig ihre Einschätzung beeinflusst? Seit der Machtübergabe an Hitler war aus dem einst ruhigen Freistaat inzwischen ein lebensgefährlicher Ort für Andersdenkende geworden. Braunschweig, liest man in der Braunschweigischen Landesgeschichte, erwarb sich *den zweifelhaften Ruhm, Hochburg der Gewaltexzesse in Deutschland zu sein. In Berlin sprach man selbst in Nazi-Kreisen von Braunschweig als "Neu-Mexiko"*.<sup>1</sup> Quellen der Gefahren für Andersdenkende sprudelten auch innerhalb der Stadt. In der Stadtverordnetenversammlung am 23. März 1933 betonte der Vorsitzende und alte Kämpfer der NSDAP, Heinrich Bode, die *gewaltigen umwälzenden Ereignisse der letzten Wochen* und sagte: *In diesem Moment hat die nationale Regierung in Deutschland das Ruder ergriffen, um rücksichtslos und mit brutaler Gewalt dasjenige auszurotten, was ihr hinderlich im Wege steht*.<sup>2</sup> Zur Absetzung des Bürgermeisters Paul Eyferth bestätigte er die obigen Aussagen mit aggressiven Äußerungen, zwei Wochen nach den Morden an den drei Kommunisten: *Er wußte, daß derjenige, der sich gegen uns stemmt, von uns unter die Füße getreten wird*.<sup>3</sup>

In welcher Gefahr waren Juden, die nicht nur potentiell anders dachten, sondern aus der rassistischen Sicht der neuen Machthaber nicht einmal mehr als Deutsche und schon bald darauf nicht mal mehr als Menschen angesehen wurden?

Massen von Menschen haben die planmäßige Entwürdigung und soziale Ausschaltung der jüdischen Nachbarn erlebt oder wenigstens festgestellt. Wurde darüber gesprochen, damals und Jahrzehnte danach? Es fällt bis 2015 auf, dass über die Ermordung der Juden in den Vernichtungslagern gesprochen und berichtet wurde und wird - und Begriffe wie Gaskammer, Krematorium, Rampe und Auschwitz den allermeisten Menschen geläufig sind. "Nach Auschwitz" deportiert, in "Auschwitz vergast" wird gesagt. Auschwitz ist zum Symbol für die Vernichtungslager geworden. Birkenau, das riesengroße Lager mit den vielen Baracken und den Krematorien war das eigentliche Todeslager. Wer kennt Birkenau oder das benachbarte Lager der IG-Farben Monowitz? Und fast so steht es mit den ungefähr 2000 Titeln des zwischen dem 17. Februar 1933 (Ausweisung von "Ostjuden") und dem 16. Februar 1945 (Vernichtung von "Entjudungsakten") erlassenen die jüdische Bevölkerung erniedrigendem und entwürdigendem Ausnahmerechts. Dazu Robert M. W. Kempner: *Man hat ihnen die Berufe genommen, das Besitztum gestohlen, sie durften nicht erben oder vererben, sie durften nicht auf Parkbänken sitzen oder einen Kanarienvogel halten, keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, keine Restaurants, keine Konzerte, Theater oder Kinos besuchen, für sie galten bestimmte Rassengesetze, ihnen wurden sämtliche staatsbürgerlichen Rechte entzogen, die Freizügigkeit wurde ihnen genommen, ihre Menschenrechte und Menschenwürde wurden in den Staub getreten, bis sie in Konzentrationslager deportiert wurden und in die Gaskammern kamen*.<sup>4</sup> Allein im für die Familie Esberg entscheidenden Jahr 1935 wurden 236 derartige Regelungen erlassen. Darunter befindet sich zum Beispiel diese am 28. September in Bayern veröffentlichte Anordnung gegen jüdische Viehhändler: *Zur Regelung der gemeindlichen Bullenhaltung und zur Abwendung von Seuchengefahr ergeht folgende Anordnung:*

---

<sup>1</sup> Ludewig, Hans-Ulrich, Das Land Braunschweig im Dritten Reich (1933-1945), in: Jarck/Schildt (Hg.), Die Braunschweigische Landesgeschichte - Jahrtausendrückblick einer Region, Braunschweig 2000, S. 985.

<sup>2</sup> Protokoll der Stadtverordnetenversammlung am 23. März 1933 im Schloss, S. 1.

<sup>3</sup> Protokoll der Stadtverordnetenversammlung (Vertrauliche Sitzung) am 19. Juli 1933 im Schloss, S. 1.

<sup>4</sup> Walk, Joseph (Hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg 1981, S. XIII.

1. *Kühe und Rinder, welche von Juden direkt oder indirekt gekauft wurden, sind vom Zutrieb zum gemeindlichen Bullen ausgeschlossen.*
2. *Kühe und Rinder aus Stallungen, in welchen von Juden gekauftes Vieh steht, unterliegen einer Beobachtung von einem Jahr. Sie sind während dieser Zeit vom Zutrieb zum gemeinde-eigenen Bullen ausgeschlossen.*<sup>5</sup> Juden wurden durch diese widerliche Anordnung mit Tie-ren auf eine Stufe gestellt. Oder dieser Runderlass zum "Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes" am 26. November: *Der Begriff "Nichtarier" wird durch das Wort "Jude" ersetzt. Der Begriff "Jude", "Mischling" ersten Grades", Mischling zweiten Grades" und "Deutschblütiger werden definiert.*<sup>6</sup>

Es muß doch in Wolfenbüttel aufgefallen sein, dass in mehreren aus jüdischem Besitz geraubten Häusern (1942/43) schon bald nationalsozialistische Institutionen ihren Sitz hatten. Im Ilbergschen Haus eröffnete die Braunschweiger Tages-Zeitung, in der fast täglich abscheu-liche Aussagen über Juden zu lesen waren, eine Filiale.

Suse Esberg nahm sich im März 1935 das Leben. In der Todesanzeige gab die Familie an, sie sei nach langer, schwerer Krankheit an Herzschwäche gestorben. Aus Joachims Gedicht



"März 1935" kann angenommen werden, dass er nach Wolfenbüttel gefahren war: *Um fünf schon im Zuge, Licht brennt wie Nacht, Es rattern die Räder ... mein Kleid ist schwarz.*

Ivan wollte mit Joachim nach Palästina flüchten. Nicht nur er hatte in diesem Jahr Fluchtpläne: Seine Nachbarin, Minna Ilberg, tat sich schwer, ihr Vorhaben umzusetzen, zu ihren Kindern nach Palästina zu

fliehen. Der Kantor der Jüdischen Gemeinde, Siegfried Steinberg, wollte mit seiner Frau und der Familie seines Sohnes nach Südamerika flüchten. In Wolfenbüttel hielt ihn nichts mehr, ihn, den Juden, die in Wochenschauen als "Todfeinde" der "ari-schen Rasse" bezeichnet wurden. Die Zweigstelle Braunschweig der Devisenstelle des Landesfinanzamtes Hannover genehmigte Ivan Esberg den Erwerb von 1000 palästinensischen Pfund, die erforderlich waren, um ein Visum zu bekommen.<sup>7</sup> Die inländischen Bedingungen bildeten große Hürden: *Nachweis über Berufs- und Geschäftsausgabe, Aufgabe der Wohnung, polizeiliche Abmeldung nach Palästina, Einwanderungssichtvermerk für Palästina, Fahrkarten von Braunschweig nach Palästina, Verzeichnis der Vermögenswerte, aus dem einzeln ersichtlich sein musste, welche Werte nach der Auswanderung im Inlande verbleiben und eine Unbedenklichkeitsbescheinigung des zuständigen Finanzamtes, dass er keine Steuerrückstände habe.* Schaut man sich fast achtzig Jahre später die umfangreiche Akte Esberg mit all den vielen Schreiben und Dokumenten mehrerer Finanzämter und weiterer Institutionen mit komplexen Inhalten an, der Registrierung seiner Vermögenswerte und den pfennigfuchsenden Be-

<sup>5</sup> Walk, Joseph (Hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg 1981, S. 133.

<sup>6</sup> Ebd. S. 143.

<sup>7</sup> Juden, die nach Palästina auswandern, erhalten 1000 Pfund Sterling bar zugeteilt. Der Betrag ist höher als die Zuteilung an Auswanderer nach anderen Ländern, weil die Erteilung eines Zertifikats für die Einwanderung nach Palästina von dem Nachweis des Besitzes dieser Summe abhängig ist. Vgl. Walk, Joseph, Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Karlsruhe 1981, S. 71.

legen für die Raublust des Staates, wird verständlich, dass Ivan Esberg die oben genannten Bedingungen nicht erfüllen konnte.



Diese zwei Passbilder von Ivan Esberg und Gertrud Gramm (geborene Meyerstein), seiner in Berlin verheirateten Kusine, erlauben eine weitere Vermutung zu deren beider Zukunftsüberlegungen. Gertrud Gramms Ehemann Alfred war am 12. September 1933 in Berlin gestorben.<sup>8</sup> Das Passfoto Trude Gramms ist bei einem Wolfenbütteler Fotografen aufgenommen worden, was belegt, dass Gertrud Gramm ihren Cousin Ivan besucht hat. Dass dieser Besuch nach Hitlers Regierungsübernahme stattfand, beweist der Stempel auf der Fotorückseite. Er enthält den offiziellen "Paßbild-Stempel der Photographen-Innung Braunschweig" mit einem Hakenkreuz. Warum ließ sich Gertrud Gramm das Passbild in Wolfenbüttel machen?<sup>9</sup> Hat-ten beide vereinbart, Deutschland nun zu verlassen und mit den Passbildern begonnen, die für die Ausreise erforderlichen Antragsformulare zusammenzutragen?

Am 5. Juni 1936 teilte das Zollamt Wolfenbüttel dem örtlichen Polizeiamt mit, dass die Braunschweiger Spedition Schenker von Ivan Esberg beauftragt worden war, Umzugsgut nach Belgien zur Verladung zu bringen.<sup>10</sup> Drei Tage später wurde die Ladung plombiert und tatsächlich verladen. Im September erhielt er ein Schreiben des Wolfenbütteler Finanzamtes mit einer deutlichen Drohung: Sollte er nicht innerhalb eines Monats den "Reichfluchtsteuerbescheid" in der Höhe eines Viertels seines Vermögens bezahlen, werde gegen ihn ein "Steuersteckbrief" mit Veröffentlichung im "Reichsanzeiger" veröffentlicht. Danach sei *jeder Beamte des Polizei- und Sicherheitsdienstes, des Steuerfahndungsdienstes und des Zollfahndungsdienstes sowie jeder andere Beamte der Reichsfinanzverwaltung, der zum Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft bestellt ist, verpflichtet*,<sup>11</sup> ihn vorläufig festzunehmen. Es kann aufgrund der ungenügenden Aktenlage nur angenommen werden, dass Ivan Esberg spätestens nach Eingang dieses Schreibens Wolfenbüttel fluchtartig verlassen hat.<sup>12</sup> Er flüchtete nach Gent, wo Gertrud Gramm und ihr Sohn, der auch Joachim hieß, bereits lebten. Er verließ die Stadt, die ihm und seiner Familie viel geboten hatte und in der er längst zu einem Aussätzigen gemacht worden war. Schon kurz nach seiner Flucht wurden an den Stadteingängen mit großen Buchstaben beschriebene Schilder mit dieser Warnung aufgestellt: "Juden sind unerwünschte Gäste!" Wolfenbüttel verzichte auf solchen Besuch, schrieb die Lokalzeitung, *es sieht lieber die deutschen Volksgenossen in seinen Mauern*.<sup>13</sup>

<sup>8</sup> Laut Grabsteininschrift auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin Weißensee, Auskunft von Gerhard Schulze.

<sup>9</sup> Das Passfoto von Trude Gramm stellte mir Marc Verschooris aus Gent mit diesem Hinweis zur Verfügung: Diese Fotos haben Ivan und Trude nach ihrer Ankunft in Brüssel der Genter Verwaltung übergeben.

<sup>10</sup> StA Wf, 34 N/ Fb 9, Nr. 1962.

<sup>11</sup> StA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 125.

<sup>12</sup> Eine Archivquelle besagt, er sei im Sommer 1935 nach Belgien geflüchtet. StA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 136.

<sup>13</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 10.8.1935.

Im brieflichen Kontakt mit seinem Bruder Heinz, der noch in Braunschweig in der Wolfenbütteler Straße 54 wohnte, verfolgte er die Umstände um das Wolfenbütteler Grundstück. Aus dem folgenden Brief werden die komplexen Faktoren deutlich, mit denen sich die Brüder zu befassen hatten, um doch noch Teile des Vermögens zu behalten. In Unkenntnis von Details fällt es schwer, manche Aussagen Ivans zu verstehen. Aufklärbare Zusammenhänge werden in Fußnoten erklärt.

Ivan Esberg in Gent an seinen Bruder Ernst in Braunschweig,, 4. Oktober 1936

*Lieber Ernst!*

*Deinen Brief habe ich gestern Abend erhalten und mußte ich mich erst von dem Schrecken erholen, um Dir zu antworten. Deine Nachrichten sind nicht sehr erfreulich, aber man muß ja alles mit Geduld ertragen, einmal kommt doch die Erlösung.*

*Den Brief vom Devisenamts erhältst Du einliegend wieder zurück und bin ich der Ansicht, ehe man die geforderten 850.- Mark bezahlt, daß man mit den Leuten nochmals verhandelt. Du mußt doch die Devisenstelle darauf aufmerksam machen, daß sie durch mich absolut keinen Devisenverlust erleiden, sondern im Gegenteil. Ich habe doch auf den Transfer von 3000 Pfund verzichten müssen, um diese verhältnismäßig kleine Summe frei zu bekommen. Ich glaube nicht, daß die Devisenstelle das Recht hat, dann noch 850.- Markt zum Ausgleich von mir zu fordern. Sprich mal erstmal mit den Leuten.*

*Dann zu der Hypothek-Angelegenheit. Da stehe ich nun auf einem ganz anderen Standpunkt. Auf keinen Fall bezahlst Du die geforderte Summe. Ich bin damals laut meinen Brief an Dr. Grünkorn nur unter Vorbehalt auf eine Einigung eingegangen. Ich erkenne die 11400.- Mark für die Hypothek nicht an. Ebenfalls kann von einem Zuschlag keine Rede sein, denn Du hast doch damals im Juni sofort 2500.- Mark deponiert. Das sind alles Übergriffe des Wolfenbütteler Finanzamtes, wozu dieselben kein Recht haben. Ich glaube bestimmt, wenn Dr. Grünkorn an eine höhere Instanz geht, daß ich dann Recht bekomme. Und mit der nochmaligen Zahlung von Reichsfluchtsteuer muß doch ein Irrtum vorliegen. Hast Du denn nicht mit Grünkorn darüber gesprochen? Ich erwarte sobald als möglich Deine Nachrichten hierüber, denn ich bin furchtbar aufgeregt. Über den Laden kann ich mir nicht den Kopf zerbrechen, es wird sich schon ein Ausweg finden. Wenn er nicht vermietet wird, dann muß er leerstehen. Daß Frl. Kilian eine Stelle gefunden hat, freut mich; hoffentlich hat sie sich genügend Notizen gemacht. Denn es kommt doch mal die Zeit, wo sie alles benutzen muß. Die Actien würde ich vorläufig nicht verkaufen. Welche von den Pfandbriefen muß ich Dir überlassen. Ich glaube, wenn auch die Dollarleihe keine Zinsen bringt, dieselbe eher zu behalten, als die anderen Pfandbriefe.*

*Gestern Abend sind Grete und Kläre<sup>14</sup> wieder zurück gekommen. Sie sind von London sehr begeistert; ich denke, sie bleiben noch bis Mitte der Woche hier. Achim kommt mit dem Wagen, vielleicht noch im Laufe der Woche. Sprich bitte mit Sock<sup>15</sup>, wo ich den Wagen hin bringen soll. Ich habe ihm auch schon geschrieben. Daß Hans nun auch noch fort will, ist doch furchtbar. Aber ich kann ihm nichts dazu sagen. So einfach, wie er sich das vorstellt ist es nicht. Er muß sich das reiflich überlegen. Ich freue mich, daß Hans<sup>16</sup> und Betty Weihnachten kommen sollen, dann werden wir nochmals über alles sprechen. Sollte noch jemand zu Weihnachten kommen wollen, so muß ich rechtzeitig Bescheid haben, um evtl. Privatquartier zu besorgen.- Daß Hilda<sup>17</sup> jetzt viel arbeiten muß, glaube ich wohl; aber das soll das*

---

<sup>14</sup> Grete ist Margarethe, Schwester der vier Esberg-Brüder, verheiratet mit dem Viehhändler Julius Pohly aus der Bahnhofstraße. Kläre, davon ist auszugehen, ist ihre Tochter Claire Döblin, geborene Pohly.

<sup>15</sup> Das Braunschweiger Adreßbuch 1934 enthält zehn Familiennamen Sock.

<sup>16</sup> Hans ist der drittälteste der Brüder, Betty offenbar seine Frau.

<sup>17</sup> Hilda muss Hilde Esberg sein, Ernst Esbergs Ehefrau.

*Schlimmste noch nicht sein. Ich wollte, ich könnte auch wieder was tun. Mit der Pomosin Sache geht es auch noch nicht, das ist in Schlechten Händen. Ich habe schon an Paul geschrieben, vielleicht kann er da etwas machen. Schreib bald wieder und seid herzlichst begrüßt von Eurem*

*Ivan*

Dieser Brief enthält auch eine erstaunliche Aussage. Ivan meldet Bedenken zu Hans' Wunsch an, Deutschland nun auch verlassen zu wollen.<sup>18</sup> War er, der am Beginn des Briefes auf eine vielleicht doch noch eintretende Erlösung hoffte, der Ansicht, ein Scheitern der Hitler-Regierung könne doch noch zur Rückkehr in die Weimarer Republik führen? Es war ja tatsächlich im bürgerlichen Parteienspektrum Ende 1932 überlegt worden, die Nationalsozialisten durch die Beteiligung an einem "Kabinett der nationalen Konzentration" bändigen zu können - nach dem Prinzip "den Wilddieb zum Förster zu machen". Tatsächlich hatte in Wolfenbüttel Dr. Siegfried Kirchheimer eine ähnliche Position noch längere Zeit vertreten, fast zu lange, sodass ihm und seiner Familie die Flucht in die USA beinahe nicht mehr geglückt wäre. Bemerkenswert auch der Hinweis auf Joachim Esbergs offenbarer Autofahrt nach Wolfenbüttel.

Die Aktenlage bezeugt den Wohlstand der Esbergs, der nicht nur aus dem Grundstück und dem zunichte gemachten Geschäft bestand, sondern auch aus vier Morgen Grundvermögen<sup>19</sup> im Rodeland am Rande der Stadt, 1940 von einem Gärtner erworben, und vielfältiger Kapitalanlagen. Eine Zukunftsaussicht, die Ivan möglicherweise auch mit einer neuen Geschäftsidee erhofft hatte, war in dieser Stadt zur Lebensbedrohung geworden. Ein Passus in Ilbergs Roman, in dem er schreibt, der Roman-Esberg Paul Lewald habe Ende 1930 in Belgien eine Vertretung für den Verkauf ausländischer Autos und motorisierter landwirtschaftliche Maschinen übernommen,<sup>20</sup> deutet auf gut überlegte Zukunftsüberlegungen hin. Diese Annahme ist berechtigt, denn zwei weitere Viehhändler hatten in dieser Zeit Pläne, ihre Unternehmen durch zukunftssträchtige Betriebserweiterungen zu sichern. Der Viehhändler Alfred Pohly besaß bereits 1925 die Erlaubnis, an der Ortsausfahrt Richtung Harz in der Halchterschen Straße Benzin zu verkaufen. Da das Geschäft florierte, beantragte er ein Jahr später den Bau einer Tankstelle.<sup>21</sup> Die Kreisdirektion verweigerte die Genehmigung mit dem Hinweis, nur 100 Meter stadteinwärts betreibe eine Kohlenhandlung bereits eine Tankstelle. Ebenso erging es dem Viehhändler Julius Pohly, der noch im Juli 1933 schräg gegenüber der Kohlenhandlung auf der nördlichen Seite der Bahnlinie eine Tankstelle für die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg errichten wollte. Da das Stadtbauamt keine Bedenken hatte erteilte die Kreisdirektion Wolfenbüttel im August 1933 die Genehmigung. Die Stadtpolizeibehörde informierte den Landkreis im April 1934, der Bau der Tankanlage sei *noch nicht in*

---

<sup>18</sup> Eintrag im Adreßbuch von Hannover 1929: *Esberg, Hans, Dr. med., Haut- und Beinarzt, Landschaftsstraße 6,3, F 2151*. Im gleichen Haus wohnte auch Max Meyerstein, Bank- und Getreidegeschäfte.

<sup>19</sup> Es handelte sich um vier Morgen Ackerland "Das Ahlumer Rodeland", das Ivan und Ernst Esberg zu gleichen Teilen gehörte. Der Acker war, seit vielen Jahren an einen Wolfenbütteler Gärtner verpachtet, der dort sechs weitere Morgen besaß. Er erwarb das Land lt. Kaufvertrag am 7. November 1940. Der Kaufvertrag besagt unter § 3, von dem Kaufpreis von 6800 RM müsse *nach erfolgter Auflassung die Hälfte an die Finanzkasse Wolfenbüttel überwiesen werden und die andere Hälfte auf das Hausverwaltungs-Sonderkonto Ernst Israel Esberg bei der Deutschen Bank Zweigstelle Wolfenbüttel oder das von der Devisenstelle vorzuschreibende Konto*. STA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 125.

<sup>20</sup> Ilberg, Werner, *Die Fahne der Witwe Grasbach*, Hall 1976, S.

<sup>21</sup> 1921 gab es im Landkreis Wolfenbüttel 77 Personenkraftwagen. Die Zahl der Pkw erhöhte sich 1924 um 40 Prozent. Im Sommer 1928 waren in Wolfenbüttel 669 Krafträder angemeldet. Von 1927 bis 1928 erhöhte sich die Zahl der Pkw in Wolfenbüttel von 60 auf 496. Vgl. Gröchtmeier, Markus, *Kritisch beäugt: Der Aufstieg des Automobils*, in: *Braunschweigesches Land in der Weimarer Republik 1918-1933, ohne Jahresangabe*, S. 26/27.

*Angriff genommen und wird voraussichtlich auch nicht ausgeführt werden;*<sup>22</sup> und so kam es dann auch.

Die Firma A. Esberg wurde im Juni 1938 offiziell aufgelöst, die Stallungen hatte Esberg bereits seit dem 1. Oktober 1935 an den Viehhändler Heinrich Haase<sup>23</sup> vermietet. Um es kurz zu sagen, das umfangreiche Esbergsche Vermögen wurde nach und nach vom nationalsozialistischen Staat geraubt.<sup>24</sup> Nach der Flucht der Eigentümer des Grundstücks in der Langen Herzogstraße gingen die beiden von Ernst und Ivan ererbten Teile automatisch an den Fiskus über, in diesem Fall das Finanzamt Moabit. Bis dahin hatten Sie die in dem Haus wohnende Anna Kilian, möglicherweise eine vertrauenswürdige gute Bekannte, mit der Verwaltung des Hauses beauftragt.<sup>25</sup> Der entmündigte Alfred Esberg erhielt eine auf dem Grundstück für ihn eingetragene auf Lebenszeit bemessene jährliche Rente in Höhe von 800 RM. Als es Probleme mit der Auszahlung gab, wandte sich die offenbar nicht nur engagiert, sondern auch mutig handelnde Buchhalterin an die "Dienststelle für die Einziehung verfallener Vermögen beim Finanzamt Moabit": *Ferner hatte ich, bevor die Ausbürgerung durchgeführt war, bei der Geheimen Staatspolizeistelle Braunschweig einen Antrag um Freigabe von 600 R.M. für die Pflegerin Ida Meyerstein des Geistig minderwertigen Alfred Esberg gebeten. Von diesem Betrag müssen 350 R.M. für Einkommenssteuer abgeführt, der Rest für Lebensmittelunterhalt verwandt werden. Dieser Antrag wurde mir mit dem Bemerkten abgelehnt, dass ein entsprechender Bericht an Sie abgegangen ist. Da ich in dieser Angelegenheit noch nichts von Ihnen gehört habe, bitte ich um mögl. baldige Erledigung. Ich bemerke, dass die Pflegerin sowie der Alfred Esberg keine Geldmittel zur Verfügung und zu ihrem Lebensunterhalt unbedingt Geld nötig haben.* In einer Antwort vom 26. März 1941 erhält sie die Zusage für Geld, allerdings nur für Hausreparaturen. Auf Alfred Esberg wurde nicht eingegangen. Von der Deutschen Bank Wolfenbüttel erhielt sie im Juni 1941 die Mitteilung, dass Ivan Esberg die Bank aus Gent beauftragt habe, an sie und Alfred monatlich 200 RM auszuzahlen.<sup>26</sup> Die Zusage für die Zuwendung erhielt auch Ida Meyerstein mit einem separaten Schreiben an sie, *Ida Sara Meyerstein*, adressiert. Es enthält keine Anrede, endet aber nicht mit "Heil Hitler", wie fast alle Schreiben aus dieser Zeit, sondern mit *Hochachtungsvoll*.<sup>27</sup>

Ivan und Heinz Esberg und deren Familienangehörige wurden wegen ihrer Flucht ins Ausland "ausgebürgert", ihnen wurde also die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt und waren damit ab sofort "staatenlos". Ivans Aberkennung wurde im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 205 vom 3.9.1938 bekannt gemacht, die von Ernst und seiner Familie in Nr. 205 vom 3.9.1938. Die Daten sind in einem Schreiben des Finanzamtes Wolfenbüttel an den "Oberfinanzpräsidenten Hannover" vom 14. Januar 1943 enthalten. Zu Alfred Esberg heißt es darin: Die oben genannte Rente in Höhe von 800 RM sei nach *Übergang des Grundstücks auf das Reich auf Anord-*

---

<sup>22</sup> STA Wf, 127 Neu, Nr. 3890.

<sup>23</sup> Haase war laut eines Dokuments über die Beschlagnahme von Inventar im November 1941 "früherer" Teilhaber der Firma Esberg. Nähere Angaben sind nicht bekannt. Vgl. STA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 125, Blatt 228.

<sup>24</sup> Einzelheiten über diese Beraubung der Familie Esberg in: Kumlehn, Jürgen, Jüdische Familien in Wolfenbüttel - Spuren und Schicksale, Braunschweig 2009, S. 276 ff.

<sup>25</sup> Die Grundbuchakten enthalten zwei getrennte Vollmachten der Gebrüder Esberg, datiert August 1938: *Hiermit bevollmächtige ich ..... die Buchhalterin Fräulein Anna Kilian... und zwar mit der Befugnis zur Bestellung eines Unterbevollmächtigten sowohl bei Gerichten und anderen Behörden als auch Privatpersonen gegenüber zu vertreten. (...) Insbesondere soll dieselbe auch ermächtigt sein, Prozesse aller Art für mich zu führen und Rechte an Grundstücken zu erwerben und aufzugeben.* In einem Schreiben an das Finanzamt Wolfenbüttel entzog das Finanzamt Moabit im Mai 1940 Anna Kilian die Verwaltung, da sie eine unbegründete Beschwerde erhoben habe und einen aussichtslosen Prozess ohne vorheriges Wissen des Amtes eingeleitet habe. Vgl. StA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 125.

<sup>26</sup> StA Wf, 15 R 4, Zg. 46/1989, Nr. 1.

<sup>27</sup> StA Wf, 15 R 4, Zg. 46/1989, Nr. 1.

nung des Finanzamtes Moabit 1941 kapitalisiert (20.000,- RM) und im Grundbuch gelöscht worden. Das Reich hat diesen Betrag dem Entmündigten jedoch nicht mehr ausgezahlt. Der Entmündigte ist inzwischen auch abgeschoben worden. Sein Vermögen ist dem Reiche verfallen.<sup>28</sup> In einem weiteren Dokument in der Akte im Staatsarchiv Wolfenbüttel bestätigt das örtliche Grundbuchamt die Löschung der jährliche Rente am 19. Juli 1941.<sup>29</sup> Das Grundbuchamt handelte effizient: Kurz vor der Deportation (hier "abgeschoben" genannt) musste jede Person einzeln ein umfangreiches Formular zur Vermögensaufstellung ausfüllen. Für Alfred Esberg erledigte das Ida Meyerstein am 9. Juli 1942, die für ihn auch unterschrieb.<sup>30</sup> Am 11./12. Juli 1942 fanden Deportationen von Juden aus Braunschweig nach Auschwitz statt.<sup>31</sup> Im Adreßbuch 1937 ist Ivan Esberg noch als Bewohner seines Hauses verzeichnet, die Mieter haben allerdings gewechselt.<sup>32</sup> Neben den nur noch acht christlichen Mietern wohnten hier neben den Levanos und den Meyersteins noch vier allein stehende ältere jüdische Wolfenbütteler, die ihre bisherigen Wohnungen zwangsweise hatten verlassen müssen.

Im Mai 1940 interessierte sich der Weingroßhändler und Gründer der Firma Jägermeister, Curt Mast, für die Immobilie. Er war auf der Suche nach einem passenden Grundstück für seinen expandierenden Gewerbebetrieb. Mit Unterstützung des Gauleiters Hartmann Lauterbacher (1909-1988) und der Forderung, aus dem Haus müssten die Juden ausquartiert werden, kaufte Mast die gesamte Liegenschaft im Juli 1941. Er hatte zugesagt, *einen Teil des Hauses großzügig für Diensträume der Partei auszubauen*. Aus einem Schreiben des SS-Obersturmführers und Adjutanten Fuchs, das dieser im Auftrag des Gauleiters Lauterbacher dem Finanzamt Moabit im April 1941 geschrieben hatte, bat er um eine Beschleunigung des Verkaufs an Mast, und wörtlich: *Durch den Ankauf des Hauses wird es möglich sein, der NSDAP in dem Hause zwei Etagen zur Verfügung zu stellen. Da die räumlichen Verhältnisse in Wolfenbüttel ausserordentlich beengt sind und die Partei für ihre Zwecke unbedingt Räume braucht, wäre der Gauleiter für eine Beschleunigung dankbar.*<sup>33</sup>

Die Juden wurden am 25. Juli in noch von jüdischen Eigentümern bewohnte Häuser erneut zwangsweise umquartiert. Mit einer Ausnahme sind alle deportiert worden und nie zurückgekehrt. Ida und Gertrud Meyerstein wurden nach dem 15. Oktober 1941 im „Judenhaus“ an der Karrenführerstraße 5 einquartiert.<sup>34</sup> Sie bewohnten je ein Zimmer und kümmerten sich auch um den behinderten Alfred Esberg. Gertrud Meyerstein wurde ins Warschauer Ghetto deportiert und Ida Meyerstein am 16. März 1943 nach Theresienstadt.<sup>35</sup>

Das Haus, fast fünfzig Jahre im Besitz der Esbergs, war ein Zentrum Wolfenbüttels für das Zusammenleben und gemeinsame Arbeiten von Christen und Juden gewesen. Lange Jahre trafen sich bei Suse Esberg gebildete Geschäftsleute und Künstler zu leichtem Plausch und kultivierten Gesprächen über Kunst und Politik verbunden mit Lebensfreude in Wohlstand und Großzügigkeit. Die politischen Auswirkungen des Ersten Weltkriegs förderten neben dem

---

<sup>28</sup> StA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 125.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> StA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 121.

<sup>31</sup> *Brunsvicensia Judaica, Gedenkbuch für die jüdischen Mitbürger der Stadt Braunschweig 1933-1945*, Braunschweig 1966, S. 151.

<sup>32</sup> Einer der christlichen Mieter mit einem Damen-Modeartikel-Geschäft im Haus beantragte beim zuständigen Hausverwalter, dem Finanzamt Wolfenbüttel, im Juli 1940 die Überlassung eines Kellers, der bisher von den jüdischen Bewohnern genutzt wurde: *Meines Erachtens ist es ausserdem nicht zu viel verlangt, wenn man von den jüdischen Familien das Opfer verlangt, sich in den für sie jetzt viel zu grossen Kellern zu teilen zumal es undenkbar ist, dass Juden heutzutage noch grosse Vorräte haben*. StA Wf, 15 R 4, Zg. 16/2003, Nr. 125.

<sup>33</sup> StA Wf, 15 R, Zg. 16/2003, Nr. 136.

<sup>34</sup> StA Wf, 15 R 4, Zg. 46, 1989, Nr. 2.

<sup>35</sup> Archiv Kumlehn, Brief von Claire Doblin aus New York, April 1981.

Versuch, in Deutschland Demokratie zu stärken, auch ein fatales Denken und Handeln gegen Wandel und sogar Menschlichkeit. In dem Haus wohnten zuletzt Menschen, deren einstiges Glück nun seit Anfang 1933 qualvollen Befürchtungen über deren Zukunft gewichen war. Am Haus vorbei zogen SA-Truppen mit Hassgesängen - "wenn's Judenblut vom Messer spritzt". Statt liberalem Denken und tolerantem Zusammenleben zog die NS-Frauenschaft mit Büros in das Haus, eine der bedeutsamen nationalsozialistischen Organisationen, aus der unter anderem entwürdigende Aussagen wie diese entsprangen: *Als Lebensträgerin der Nation haben wir eine besondere Verpflichtung, deutsches Blut zu hüten.*<sup>36</sup> Jüdische Frauen waren bereits keine Mitmenschen mehr, vielmehr sollte in einem *Entscheidungskampf das jüdische Parasi-*

# Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

## Gauleitung Südhannover - Braunschweig

---

Gau-Geschäftsstelle:  
Hannover, Karl-Dinklage-Straße 3/5  
Telefon-Nummern: 24451/54, Sammel-Nummer 24451  
Postfachkonto: Amt Hannover 376 49



Kampfbüro des Kreises:  
„Braunschweiger Tages-Zeitung“  
Geschäftsstelle der Zeitung: Wolfenbüttel  
Lange Herzogstraße 47 - Fernruf 3011

---

**Kreisleitung Wolfenbüttel**  
Dietrich-Klagges-Haus  
Zustellort: Braunschweigische Kreisleitung  
Südstraße Wolfenbüttel

**Wolfenbüttel, am 4.7.1941**  
Fernruf 2663/67

---

Nr.:

Ihr Zeichen:

Ihr Schreiben vom:

Unser Zeichen:

Kreisleiter. K./V.

Herrn  
Kurt M a s t ,  
W o l f e n b ü t t e l  
- - - - -

**Betr.: Essberg'sches Grundstück.**

Es besteht nunmehr begründete Aussicht, dass Ihnen in Kürze das Grundstück übereignet wird, sowie die Aussicht, dass wir die Baugenehmigung für den Umbau zu Parteidienststellen erhalten. Das Wichtigste dürfte m.E. jedoch jetzt sein, dass wir mit dem Umbau beginnen können, dazu ist erforderlich, dass die Räume frei sind.

Ich bitte daher um Mitteilung, welche von den in Anspruch zu nehmenden Räumen ( Erdgeschoss 7 Zimmer, 1. Stock 7 Zimmer) frei sind, bzw. ob sie noch bewohnt werden und ob die Möglichkeit besteht, sie sofort freizumachen.

Wie ich Ihnen bereits mit meinem Schreiben vom 21.5.41 mitteilte, muss für die im Essberg'schen Grundstück noch wohnenden Juden Obdach beschafft werden. In dem Augenblick, in dem die Genehmigung vom Reichsfinanzminister und Gebietsbeauftragten vorliegt, müssen die Juden sofort aus der Wohnung entfernt werden.



Heil Hitler!

Kreisleiter.

tentum besiegt werden.<sup>37</sup> Auch die Sprache wurde der rassistischen Hassideologie angepasst: Unternehmer im Vieh- und Pferdehandel hießen in der Lokalzeitung abfällig "Viehjude". Die positiven Leistungen dieser jüdischen Firmeninhaber für die Wirtschaft und hier speziell für die Landwirtschaft wurden herabgewürdigt und mit Begriffen wie "ein Blutegel am deutschen Boden" versehen. Dort erfuhren die Leser dann: *Der Zahl nach verhältnismäßig schwach, hat*

<sup>36</sup> WZ, 25.1.1935, Gaufrauenschaftsleiterin Meta Mischka-Grahé in einer Rede vor 1000 Frauen in Wolfenbüttel am 24. Januar 1935.

<sup>37</sup> Braunschweiger Tageszeitung, 2.9.1935. Aussage von Meta Mischka-Grahé anlässlich einer Großkundgebung "gegen Judentum und Freimaurerei" in Braunschweig.

*es das Judentum seit langer Zeit verstanden, alle Flecken, Dörfer, Land- und Kreisstädte mit einem Netz von Viehjuden zu überziehen, die hier sozusagen, als die Geldfunktionäre der jüdischen Rasse, wirken und verstanden, in der Maske des Biedermannes den unheilvollen Einfluß in der deutschen Ernährungswirtschaft auszuüben.*<sup>38</sup> Wenn nationalsozialistische "Rassenwissenschaftler" von einem Zuchtziel sprachen oder schrieben, meinten sie nicht die Zucht von Pferden oder anderer Tiere oder Pflanzen, sondern Menschen: Wenn *das fremdrassige Element einen zu starken Anteil an der geistigen Führung des Volkes einnimmt*, bestehe die Gefahr, dass *dadurch das Zuchtziel des Volkes verschoben oder überhaupt ganz vernichtet wird.*<sup>39</sup>

Auch in Gent versuchten Ivan und Joachim Esberg noch, nach Palästina zu entkommen. Am 30. Juli 1936 füllte Ivan den Fragebogen für Auswanderer aus und schrieb, er wolle in Palästina eine Pferdehandlung mit Import gründen. Mitnehmen wollte er eine Lebensversicherung im Wert von 12.500 Franken. Warum die Flucht nach Palästina nicht klappte, ist nicht nachzuvollziehen. Bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Belgien konnten sich die Esbergs sicher fühlen. Das änderte sich, als die deutschen Besatzungsbehörden auch hier mit der Verfolgung der Juden begannen. Der Arm des deutschen "Fiskus" reichte bis nach Belgien. Der Raub des Esbergschen Vermögens wurde fortgesetzt.

Am 10. Mai 1940 überfiel die Wehrmacht des "Dritten Reiches" gleichzeitig die Niederlande und Belgien. Am 14. Mai fiel Lüttich in die Hände der deutschen Wehrmacht. Holland musste am 15. Mai kapitulieren. Der Brüsseler Oberbürgermeister übergab Brüssel am 18. Mai kampflos den einrückenden deutschen Truppen. In Flandern durchbrachen deutsche Divisionen die Schelde-Stellung und stießen auf das Westufer der Lys vor. Am 25. Mai fiel Gent erneut in die Gewalt deutscher Soldaten.<sup>40</sup> Am 28. Mai 1940 gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Der König der Belgier habe der deutschen Forderung nach Kapitulation entsprochen: *Die belgische Armee hat damit am heutigen Tage die Waffen niedergelegt und zu existieren aufgehört.*<sup>41</sup> Wie ging es den Esbergs in diesen Tagen? Bevor diese Frage geklärt wird, soll noch ein Blick auf einen aus Wolfenbüttel stammenden Soldaten gerichtet werden: Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht und Hitlers engster militärischer Berater. Bis September 1924 war er seit der Jahrhundertwende mit kurzen Unterbrechungen in Wolfenbüttel stationiert, zuletzt als Chef eines Artillerie-Regiments. Seine drei Kinder wurden in Wolfenbüttel geboren und gingen hier auch zur Schule. Alfred Rülff, Schüler der Großen Schule, saß mit Keitels Sohn drei Jahre lang in einer Klasse. Lotte Strauß, Tochter des Viehhändlers Louis Schloss aus der Lessingstraße, besuchte gemeinsam mit Keitels Tochter Erika das Lyceum im Schloss. Zwei Söhne Keitels, Karl-Heinz und Ernst Wilhelm, in Wolfenbüttel 1914 und 1915 geboren, besuchten ab 1924 bis zum März 1925 auch die Große Schule.<sup>42</sup> Sie wechselten zum "Falk Red Gymnasium" in Berlin, da ihr Vater in die Reichshauptstadt versetzt worden war. Eine Begegnung zwischen Keitels Kindern und Joachim Esberg hat demnach nicht stattgefunden, vielleicht aber zwischen den Vätern: Wilhelm Keitel berichtet in seinen Erinnerungen ausführlich über seine Wolfenbütteler Zeit, zum Beispiel, als er als Leutnant auch für 135 Pferde zuständig war.<sup>43</sup>

---

<sup>38</sup> Braunschweiger Tages-Zeitung, 30.7.1935.

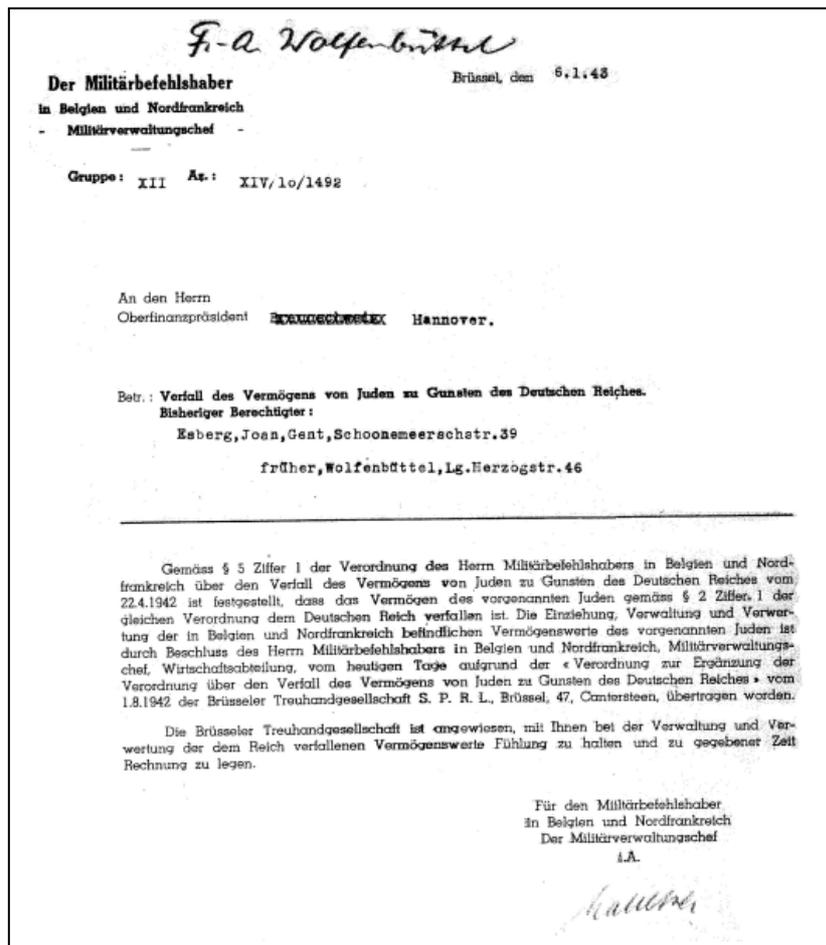
<sup>39</sup> WZ, 19.9.1935

<sup>40</sup> Vgl. Die Wehrmachtsberichte 1939-1945, Bd. 1, S. 143 ff. Im Ersten Weltkrieg wurde Gent von der deutschen Armee am 12. Oktober 1914 besetzt.

<sup>41</sup> Ebd., S. 172.

<sup>42</sup> Auskunft der Großen Schule vom 15.10.2014.

<sup>43</sup> Keitel, Wilhelm, herausgegeben von Werner Maser, Mein Leben, Pflichterfüllung bis zum Untergang, Berlin 1998, S. 46.



Wie effektiv und weitreichend das Ausräubern oder/und Bestehlen der Juden durchgeführt wurde, kann an diesem Vorgang ersehen werden: Nachdem in Wolfenbüttel das Esbergsche Vermögen vollständig mit Hilfe des Wolfenbütteler Finanzamtes geraubt worden war ging der Raub auch in Belgien weiter. Der Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich nahm Kontakt mit dem Oberfinanzpräsidenten in Hannover auf, um das möglicherweise vorhandene belgische Vermögen Ivan Esbergs einzuziehen. ... *dass laut der hier erwähnten Verordnung eine Brüsseler Treuhandgesellschaft angewiesen sei, gemeinsam die dem Reich verfallenen Vermögenswerte zu verwalten.* Das Scheiben ist mit dem Datum des 6. Januar 1943 datiert, als Ivan Esberg in den Pyrenäen um sein Leben fürchtete. Am 18. Februar 1944 berichtete der Militärbefehlshaber dem Oberfinanzpräsidenten unter anderem: *In Verfolg dieser Verordnung<sup>44</sup> wurden die hier ansässigen ehemaligen deutschen Juden zu einer Vermögenserklärung aufgefordert, in der gleichzeitig Angaben über den früheren Wohnsitz zu machen waren. Die daraufhin gemeldeten Vermögenswerte sind sichergestellt und werden im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen zu Gunsten des Reiches liquidiert. Die jeweils anfallenden Liquidationserlöse werden vierteljährlich an das Reich abgeführt.*

### Die Esbergs in Gent

Einfügung von Marc Verschooris, Gent

### Die Operation der Staatssicherheit

Am 8. Mai 1940, zwei Tage vor der Kriegserklärung Deutschland gegenüber, plante der belgische Ministerrat, alle Ausländer aus Staaten, mit denen Belgien sich im Krieg befinden könnte, zu internieren. Am 10. Mai 1940 wurden 10.000 Personen interniert. Das betraf vor

<sup>44</sup> Verfall des Vermögens von Juden zu Gunsten des Deutschen Reiches.

allem unerwünschte Ausländer, Deutschsprachige, Flüchtlinge, Antifaschisten oder Kommunisten, ausländische Juden und Staatenlose. Sie wurden in einem heillosen Chaos nach Südfrankreich in die Lager Gurs, Vernet d'Ariège und Saint-Cyprien in der Nähe der Pyrenäen transportiert. Dazu gehörte die große Mehrheit der 5835 belgischen Juden, die später von Frankreich nach Auschwitz deportiert worden sind.

Seit 35 Jahren besaß Ivan Esberg Geschäftsbeziehungen in Belgien. 1938 entschied die belgische interministerielle Kommission, die den Auftrag hatte, die Situation der ausländischen Flüchtlinge zu untersuchen, ihn vorläufig unter den Schutz der Genfer Konvention zu stellen. Seit August 1935 lebte Ivan in Belgien. Als einen Fluchtgrund hatte er ein Verhör bei der Gestapo angegeben, in dem man ihm ein Verhältnis zu einer "arischen" Frau vorgeworfen hatte. Ihm war 1938 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen worden.<sup>45</sup> Da er auf Grund seiner auch in Gent weiterlaufenden geschäftlichen Beziehungen häufig ins Ausland reisen musste, hoffte er, auf der Grundlage der Genfer Konvention einen Flüchtlingsausweis zu bekommen: ... *zweifelsohne und angesichts der langen und wichtigen Geschäftsbeziehungen, die die Firma Esberg mit den belgischen Pferdehändlern unterhält, sind diese Beziehungen schon immer ein wertvoller Beitrag für diese Sparte unserer nationalen Wirtschaft gewesen...* Die belgische Staatssicherheit vertrat daher die Meinung, die geplante Ausweisung Esbergs auf unbestimmte Zeit auszusetzen.

Esberg war als jüdischer Unternehmer auch in Belgien Diskriminierungen ausgesetzt. Robert Palm, der Direktor der *Pferde- und Viehverkehrsgesellschaft in Berlin-Charlottenburg* und zuständig für den Import von Pferden, zog pro-deutsche belgische Bauern als Geschäftspartner vor. Diesbezügliche Informationen erhielt Palm bei seinen Aufenthalten in Belgien von dem in Belgien lebenden Deutschen Popsel-Thuybaert aus Moerbeke-Waas. Im Januar 1940 wurden belgische Händler, die mit jüdischen Emigranten Handel betrieben, von der Liste der Verkehrsgesellschaft gestrichen. Das betraf insbesondere Gaston Lanckert aus Mont-Saint-Amand und Gustave Colle-Rémy aus Gent. Beide wurden ausgeschlossen, da sie Ivan Esberg gehörende Pferde zum Verkauf angeboten hatten.

Ivan Esberg wohnte mit seinem Sohn Joachim, seiner Cousine Gertrud Gramm-Meyerstein und Joachim Gramm, Gertruds Sohn, in der Rue du Beau Pré 39. Seit 1933 besuchte Joachim Esberg das Gymnasium Athénée Royal in Gent und hatte zuerst im Wohnheim der Société Coopérative pour l'Enseignement Officiel in Gant in der Rue de la Caverne (Holstraat) gewohnt. Seit ihrer Ankunft in Gent kümmerten sich Ivan und Gertrud moralisch und materiell um andere Flüchtlinge aus Deutschland. Dazu gehörten zum Beispiel Franz Katzenstein und der Student Karl Hertz, die aus Deutschland zwischen 1937 und 1939 nach Belgien geflüchtet waren. Beide hatten im Wohnheim „Pensionnat de l'Enseignement Moyen Officiel“ Zuflucht gefunden. Die Flüchtlinge waren allerdings durch den Direktor Marcel Cocquyt im Wohnheim nicht offiziell aufgenommen worden. Er und seine Frau Marie Van der Cruyssen unterhielten mitfühlende Beziehungen zu ihren Gästen und luden die beiden jungen Männer sogar ein, Ferien an der Nordsee zu verbringen: ... *ich verstehe sehr wohl, dass die Ereignisse dieser Tage nur etwas für starke Nerven sind. Deswegen laden Marie und ich dich herzlich*

---

<sup>45</sup> Reichsgesetzblatt Nr. 205, 3.9.1938.

*ein, mit uns einige Wochen am Meer zu verbringen, wo du dich erholen kannst. So hoffe ich, dass wir recht angenehme Tage zusammen verbringen...*

1940 studierte Joachim Esberg an der Universität Gent und verdiente sich durch Privatstunden noch ein Zubrot. Sein Cousin, Joachim Gramm hatte bei Jan Marsalko am Botermarkt (Marché au Beurre) eine Schneiderlehre begonnen.

Am 10. Mai wurden alle Männer, die in der Rue du Beau Pré 39 wohnten, interniert: Ivan Esberg, Joachim Esberg, Joachim Gramm, Franz Katzenstein und Karl Hertz. Im Januar 1941 bescheinigte Gertrud Gramm gegenüber der Genter Stadtverwaltung, dass ... *alle wohnhaft bis zum 10. Mai 1940 sich seit diesem Tage durch ihre Internierung im unbesetzten Frankreich befinden...* Im Mai 1940 lebten in Gent 191 Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, 27 Personen kamen in Frankreich eigenständig an und 18 wurden durch die Staatssicherheit deportiert. Die übrigen blieben in Gent, einige verließen die Stadt und andere konnten in Gent problemlos und unbehindert durch die deutsche Verwaltung weiterwohnen.

Die größte Zahl Juden in Gent, 34 Personen, wurden am 26. September 1942 mit dem Transport XI nach Auschwitz deportiert, dreizehn traf das gleiche Unheil am 15. Januar 1943. Das Schicksal von zehn am 15. August 1942 deportierter Personen ist unbekannt. Es handelte sich ausschließlich um Ausländer. Ab 1943 waren auch belgische Juden bedroht. Im Winter 1943-44 führte die Sipo-SD<sup>46</sup> eine letzte Verhaftungswelle an Juden durch. Insgesamt sind von 300 Genter Juden 100 deportiert und ermordet worden. Von den anderen 200 Personen konnten sich viele mit Hilfe der Genter Bevölkerung in der Stadt und in der Umgebung verstecken. Einige der nicht deportierten Männer waren mit christlichen belgischen Frauen verheiratet und blieben daher noch verschont. In Gent lebten seit der 1930er Jahre ungefähr 60 jüdische Ingenieure, die hauptsächlich im Hafen arbeiteten. Auch sie konnten sich verbergen.

Am 30. November 1940 trug sich Gertrud Gramm-Meyerstein in das "Judenregister" unter der Nummer 60 ein. Durch Bescheid der Stadtkommandantur von Gent<sup>47</sup> vom 8. Juni 1942 wurde ihr Name aus der Liste gestrichen, weil sie als nichtjüdische Deutsche anerkannt worden war. Als Kind eines jüdischen Vaters (Siegfried) und einer nichtjüdischen Mutter (Friederika Marie Emma Hartmann) brauchte sie den Stern nicht zu tragen und lebte bis 1944 ohne Beschränkungen durch die deutschen Besatzungsbehörden. Sie kümmerte sich um von der Gestapo gesuchte Personen und unterstützte sie. Vier Wochen lang versteckte sie im September 1941 einen von der Gestapo gesuchten Freund Joachim Esbergs, den jungen Studenten Charles Bytebier aus Antwerpen. Sie kümmerte sich auch um die junge Ingeborg Jacobsohn, deren Name am 6. Juni 1942 ebenfalls aus nicht bekannten Gründen aus dem "Judenregister" gestrichen wurde.<sup>48</sup> Ihr Name wurde später wieder eingetragen, denn sie wurde am 19. Januar 1943 gemeinsam mit ihrem Vater Maximilien verhaftet, ... *da sich ihre Angaben über die Rassezugehörigkeit ihres Vaters Maximilian als nicht richtig erwiesen haben...*<sup>49</sup> Ingeborg<sup>50</sup>

---

<sup>46</sup> Sicherheitspolizei - Sicherheitsdienst ???

<sup>47</sup> O.K. I/690

<sup>48</sup> Beschluss der Stadtkommandantur O.K. I/690 - Abteilung Verwaltung dd. 05.06.1942

<sup>49</sup> Schreiben der Stadtkommandantur aan de Dienst Bevolking 28.12.1942.

<sup>50</sup> Geboren in Hamburg am 11.12.1921.

und ihr Vater Maximilian<sup>51</sup> starben in Deutschland, Ingeborg zwischen dem 3. Februar und 1. Juni 1945 und ihr Vater Ende 1944. Am 16. Februar 1944 wurde Gertrud Gramm wegen des Verdachts, sie hätte in dem Haus in der Rue du Pré Mitglieder der belgischen Résistance aufgenommen, von der Gestapo verhaftet. Der Gestapocheff ließ sie in das Gefängnis in der Nouvelle Promenade bringen, wo sie bis Ende April 1944 bleiben musste. Während vieler Verhöre widersprach sie energisch, Charles Bytebier in ihrem Haus aufgenommen zu haben. Obwohl die Gestapo keine Beweise hatte, wurde sie anschließend - wahrscheinlich auch wegen ihrer "halbjüdischen" Herkunft - in die Caserne Dossin in Malines gebracht. Nach Auskunft von Fernand Van Parijs, Lehrer und Freund Joachim Esbergs, war Gertrud davon überzeugt, dass Ingeborg Jacobsen für ihre Verhaftung verantwortlich war. Denn nur noch sie kannte das Versteck von Charles Bytebier.<sup>52</sup> Am 29. März 1944 konfiszierten die Deutschen alles, was sich in ihrer letzten Wohnung in der Rue Borluut befand: Tische, Schränke, Stühle, Betten, Kleidung, Porzellan, Bücher... Häufig erpressten deutsche SS-Männer und ihre belgischen Kollaborateure Opfer eigenständig zu ihrer persönlichen Bereicherung Geld und eigneten sich Wertgegenstände der Juden an, bevor sie sie internierten. Gertrud wurde im Mai 1944 mit dem Transport XXV über Mechelen oder Malines nach Auschwitz deportiert. Die 508 Deportierten dieses Transportes waren Personen, die große Anstrengungen unternommen hatten, ihr Leben zu retten und um der Gestapo zu entkommen.

Am 14. Mai 1945 kehrte Gertrud Meyerstein nach Hause zurück. Am 22. Juli 1945 traf Ivan Esberg in Gent ein. Dank des zwischenstaatlichen Flüchtlingskomitees hat er in Vic-Bigorre überleben können. Er war am 29. Oktober 1940 im Lager von Gurs interniert und am 14. März 1941 nach Lestelle (Basses Pyrénées) entlassen worden. Im Mai 1945 ist ihm in Frankreich ein "Staatenlosenschein" ausgestellt worden. Am 26. Februar 1947 heirateten Gertrud und Ivan in Gent. Mit aller Kraft suchen sie nach ihren jeweiligen Söhnen Gramm und Esberg. Dazu ließen sie Anzeigen veröffentlichen. Der Präfekt des Departements Pyrénées Orientales bestätigte 1956, dass Joachim Esberg im Lager von Rivesaltes vom 26. August 1942 bis 4. September 1942 interniert war. Zu diesem Datum war der Betroffene mit einem Transport in die besetzte Zone gebracht worden, wo er mit anderen ausländischen Immigranten blieb. Von allen ‚Unerwünschten‘, die aus Belgien 1940 ausgewiesen worden sind, sind mehr als 1500 Flüchtlinge von Drancy nach Auschwitz deportiert worden.

Waren die Juden verhaftet wurde auch ihr Vermögen geraubt - egal ob im Ausland oder in Deutschland. Ivan Esberg benötigte sehr viel Mut und Kraft für seine Reisen nach Wolfenbüttel, wo Curt Mast, der während des Krieges mit an den nationalsozialistischen Titel "Jägermeister" erinnernden Likör "Jägermeister" offenbar ein Vermögen verdient hat.

Im April 1960 versuchte Ivan als ausgeraubter deutscher jüdischer Flüchtling sein ihm in Gent geraubtes Eigentum zurückzubekommen. Das Amt für den Ausgleich von Kriegsschäden in Berlin wollte von ihm wissen, ob er belgische Belege habe, mit denen er den Verlust seines in Gent geraubten Eigentums beweisen könnte: ob ... *man die Akten* „Dienststelle

---

<sup>51</sup> Geboren in Hamburg am 27.04.1891.

<sup>52</sup> Pro Justitia number 4815/15 from 15.09.1950

*Westen“ oder etwas im Ministerium für öffentliche Arbeit und Wiederaufbau gefunden hat.* Ivan beantragte beim belgischen Ministerium für öffentliche Arbeit und Wiederaufbau eine Bescheinigung, aus der hervorgehen sollte, dass er in Belgien keine Entschädigung bekommen hat. Er bat auch das Gesundheitsministerium, "Abt. Kriegsoffer, Abt. Personenschäden, Abt. Nachforschungen, Dokumentation und Sterbefälle" in Brüssel um Auskunft über den Verbleib seines Eigentums. Alle Möbel und Haushaltsutensilien der Familie Esberg aus drei bis vier Wohnräumen sowie eine Eschenbach-Küche, weitere Küchengeräte und Haushaltswaren – waren auf dem Dachboden von Paul Migeon in der Rue de la Concorde in Gent untergestellt worden. Die Ausstellung einer Empfangsbescheinigung war ihm unter dem Vorwand verwehrt worden, dass es sich um konfiszierte Möbel gehandelt habe und deswegen eine Empfangsbescheinigung nicht nötig sei. Nach den Untersuchungen, die vom Amt für Nachforschungen und der Polizei in Gent durchgeführt worden waren, bescheinigte der Generalinspekteur, dass es keinen Beweis für die unrechtmäßige Aneignung seiner Möbel bei der oben angegebenen Adresse gebe. Die Dienststelle sei nicht befugt, Aussagen von Personen zu vertrauen: ... *die Aussage von Herrn Migeon reicht also nicht, zu Ihren Gunsten eine Bescheinigung auszustellen bezüglich der unrechtmäßigen Aneignung, deren Opfer Sie waren...* Am 29. März 1944 war das Mobiliar, das Gertrud Meyerstein gehörte, ebenfalls aus ihrer Wohnung in der Rue Borluut abtransportiert worden und vorübergehend in der Rue Haut-Port (das ist die Adresse der Feldgendarmarie) untergestellt worden. Anfang 1960 und gemäß einem Dokument, das vom "Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete – Einsatzleitung Belgien" ausgestellt worden war, erhielt Gertrud eine Bescheinigung, die es ihr erlaubte, bei deutschen Gerichten einen Antrag auf Entschädigung zu stellen. In Deutschland vertrat sie Rechtsanwalt Georg Mercker aus Springe am Deister. Ihre Bitte auf Anerkennung als Politische Gefangene wurde abgelehnt.

Gertrud wird in Auschwitz befreit. Die Rote Armee, deren Winteroffensive am 12. Januar 1945 angefangen hat, befreit am 27. Januar das Konzentrationslager Auschwitz an. Ungefähr 7.000 Gefangene befinden sich noch im Lager.

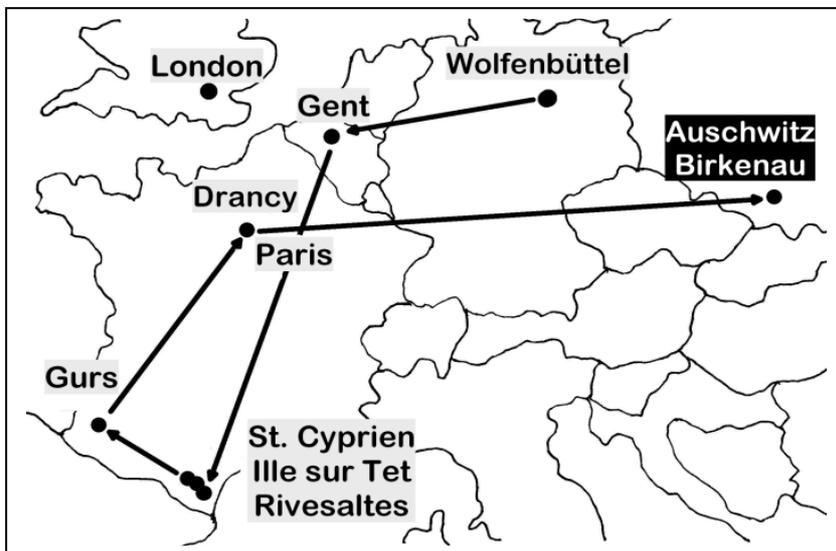
### **Zurück zu Joachim Esberg**

Ein Lebenszeichen von Joachim Esberg, der gemeinsam mit seinem Vater und seinem Vetter Joachim Gramm nach St. Cyprien in den Pyrenäen deportiert worden war, traf erst im Dezember 1940 aus dem Lager Gurs mit einem Brief an Lore in London ein. Diesen und andere Aufenthalte beschrieb Joachim in weiteren Briefen an seine Freundin. Um was für Lager handelte es sich? Nach dem Ende des spanischen Bürgerkriegs im April 1939 flüchteten die Kämpfer gegen General Franco über die Pyrenäen nach Frankreich und wurden hier in mehr als 30 Internierungslagern untergebracht. Nach der Räumung einiger Lager wurden sie zur Aufnahme von hauptsächlich Juden aus Belgien, Frankreich und vornehmlich auch aus Süddeutschland benutzt. Sie waren quasi Wartelager bis zur endgültigen Deportation der Gefangenen in die Vernichtungslager in Polen. Die Lager lagen weitgehend in dem von der Wehrmacht unbesetzten Teil Frankreichs, in dem in Vichy der französische Marschall Philippe Pétain (1856–1951) zunächst mit Duldung der deutschen Besatzungsstellen regierte. Im November 1942 besetzte die Wehrmacht auch diesen Teil des Landes und entmachtete Pétain vollends.

Ivan gelang es mit Hilfe von französischen Freunden, das Lager zu verlassen und sich zu verstecken. Sein Überleben beschrieb er später in einem Brief an Lore, der weiter unten zu lesen

ist. Joachim konnte aus dem Lager Le Soler noch eine letzte Karte abschicken. Schon bald darauf wurden die beiden Cousins in das Lager Rivesaltes transportiert, dem Hauptssammellager für die Juden in der sogenannten "freien Zone". Bis November 1942 wurden von hier aus in zehn Transporten ca. 2300 von ihnen in das große Sammel- und Transitlager Drancy bei Paris gebracht. Unter ihnen befanden sich Joachim Esberg und sein Cousin. In ganz Frankreich wurden die Juden nach Razzien unter menschenunwürdigen Bedingungen eingesperrt. Das Lager Drancy war ein viergeschossiger Gebäudekomplex um einen ca. 400 Meter langen und 40 Meter breiten Innenhof, ursprünglich für 700 Menschen gebaut. Als dieses große Bauwerk als Lager für den Abtransport nach Auschwitz und in andere Vernichtungslager diente, mussten hier ungefähr 7000 Menschen ein angsterfülltes und hoffnungsloses Leben fristen. Zehntausende von Juden wurden von hier aus deportiert, so auch die beiden Joachims nach Auschwitz.

Sicher ist, dass Gramm von Auschwitz in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht wurde. Er starb dort am 22. Februar 1945, 22 Jahre alt: Abgang wurde das genannt. Todesursache: Sepsis durch Frostwunden an beiden Füßen. Joachim Esberg starb in Auschwitz.



Joachim Esbergs letzte Reise von Gent nach Auschwitz dauerte ca. 2 Jahre durch menschenunwürdige Lager und noch schlimmer zusammengepfercht in Transportzügen - ungefähr 3000 Kilometer über Gurs und Paris-Drancy nach Auschwitz.

Ähnlich erging es seiner Tante Trude. Sie überlebte

Auschwitz - wie ein Wunder, und als das erlebte es die Familie. Trude Gramm lag krank und schwer geschwächt im Krankenrevier, als die Soldaten der Roten Armee Auschwitz und Birkenau am 27. Januar 1945 befreiten.<sup>53</sup> Die Krankheit hatte sie und andere Frauen davor bewahrt, von den Bewachern auf einen der furchtbaren Todesmärsche gezwungen zu werden. Die Befreier pflegten sie gesund, sodass sie

Wer kann Ausk. geben über:  
**JOACHIM ESBERG u.**  
**JOACHIM GRAMM**  
 letzt. Aufenthalt im Arbeitslager  
 Ile sur Tet, bei Perpignan,  
 Gr. 413. TT. Camp de Berga-  
 res. Von dort über Lager Ri-  
 vesaltes-Drancy-Pyr Or. n  
 dem Osten dep. Zuschr. erb.:  
**Ivan Esberg, 135 Rue de Sport**  
**Ghent, Belgium, oder:**  
**Ernst Esberg, 214 Riverside**  
**Drive, New York - AC 2-5503.**

Abschrift der Anzeige vom 5.7.1946.

daraufhin die Heimreise antreten konnte. Über Odessa und Marseille kehrte sie nach Gent zurück. Ivan und Trude heirateten. Eine bescheidene Hochzeit des sechzigjährigen Ivan mit der dreiundfünfzigjährigen Trude. Sie lebten weiter. Und war dieses zweite Leben nicht ein wie auch immer kleiner oder großer Triumph wenigstens dieser beiden Menschen über das "Dritte Reich" des Verbrechers Adolf Hitler und seiner Mitläufer, Mitmacher, Unterstützer und Mordgesellen, dass sie weiterlebten? Beider Söhne hatten die eben Genannten ermordet. Ivan

<sup>53</sup> Vgl. Porzner, Vladimir, Abstieg in die Hölle - Zeugnisse über Auschwitz, Berlin 1982, S. 224 ff.

und Trude hofften, etwas über ihr Schicksal zu erfahren. Eine Anzeige in der jüdischen New Yorker Zeitung "Aufbau" im Juli 1946 drückte diese Zuversicht aus:

Bereits im Juni 1947 hatten die Esberg-Brüder gegenüber der Militärregierung ihren Anspruch auf ihr Wolfenbütteler Vermögen geltend gemacht. Mit dem seinerzeitigen Grundstücksbesitzer, Curt Mast, handelte Ivan im Zusammenhang mit der Rückerstattung des geraubten Vermögens eine differenzierte Regelung und Entschädigung aus. Die Brüder verzichteten auf die Rückgabe des Grundstücks und willigten ein, dass der Rückerstattungsvermerk im Grundbuch gelöscht wird. Sie genehmigten ausdrücklich die Eigentumsübertragung auf Curt Mast vom 10. Juli 1941 mit konkreten Bedingungen: Mast zahlte die Summe von DM 50.000 an Ernst Esberg in New York. Ivan Esberg erhielt eine Grundschuld von DM 55.000 mit einer jährlichen Verzinsung von 8,5 Prozent, die monatlich nachträglich zu zahlen waren. Mast verpflichtete sich zusätzlich, Esberg und seiner zweiten Frau *eine lebenslange Leibrente bis zum Tode des längslebenden der Eheleute von monatlich DM 212,00 ab 1. Juli 1952 an sie zu zahlen. Herr Ivan Esberg ist 65 Jahre alt. Frau Gertrud Esberg ist 58 Jahre alt.*<sup>54</sup> Der Unternehmer - und inzwischen CDU-Kommunalpolitiker - erkannte auch an, dass die Brüder mit diesem Verzicht auf Rückerstattung ihres elterlichen Grundstücks auf ihr letztes Grundvermögensrecht zu seinen Gunsten verzichtete mit dessen Verpflichtung, dass auch seine Rechtsnachfolger persönlich für alle Zeiten dafür zu sorgen haben, diese Abmachungen unverändert zu erfüllen. Masts Erbin verkaufte das Grundstück im November 1972 an eine Hamburger Immobilienfirma für den Betrag von DM 1,5 Millionen. Im August 1978 rückte das Grundstück, das immer noch als das "Esbergsche Haus" bezeichnet wurde, im Rahmen der Altstadtanierung und der zur Zeit stattfindenden Umbaumaßnahmen ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Ein Teil des Hauses wurde abgerissen und neu errichtet. Die alten Fabrikgebäude wurden durch neue Geschäfts- und Wohngebäude ersetzt.



Mitglieder der SDAJ versahen den Bauzaun daher mit diesem Schriftzug: *Hier ruht die Altstadtanierung - Wolfenbüttler helft der Altstadt. kauf 'nen Bagger - mach mit.*<sup>55</sup> Später geriet das Grundstück, zu dem auch der Vorplatz gehört, als Jugendtreffpunkt an der "Stange" in Verruf. Wegen des im Erdgeschoss befindlichen Eiscafés ist das Haus auch heute noch ein zentraler Treffpunkt Wolfenbütteler und auswärtigen Publikums.

Fast alle der Familien, die aus Deutschland hatten fliehen können und von denen Angehörige auf dem Wolfenbütteler jüdischen Friedhof bestattet worden waren, sorgten sich nach der Befreiung Deutschlands von den Nationalsozialisten entweder durch Besuche in Wolfenbüttel

<sup>54</sup> Amtsgericht Wolfenbüttel, Grundakte 8651, Bd. 74, Blatt 2101.

<sup>55</sup> Braunschweiger Zeitung, 11.8.1978

oder brieflich aus der Ferne um die Gräber. So auch Ivan Esberg. Er fand den Friedhof, auf dem seine Frau Suse bestattet worden war, in einem schlimmen Zustand vor. Die Grabstätte war von Nationalsozialisten teilweise zerstört worden, Soldaten hatten Grabsteine für andere Verwendungen abtransportiert und ein Anwohner nutzte eine Freifläche als Gartenland für den Anbau von Gemüse. Der Friedhof war nach dem Ende der Jüdischen Gemeinde in den Besitz der Stadt übergegangen. Als Esberg und andere ehemalige jüdische Wolfenbütteler begannen, sich um eine würdevolle Wiederherstellung zu kümmern, erlebte er, wie wenig das Schicksal der jüdischen Wolfenbütteler sein Anliegen beförderte. Flucht und Ermordung der Nachkommen derjenigen, die hier einst nach jüdischem Ritus bestattet worden waren, hatte keinen Einfluss auf einen Bürokratismus, dem nun auch der Friedhof unterlag. Nach der Rückgabe an die jüdischen Eigentümer verlangte die Stadt die Summe von 1500 Reichsmark zurück, die sie dem Fiskus bezahlt hatte. Jetzt, 1952, betrug der Betrag nur noch DM 150,00.

Esberg erinnerte Stadtdirektor Willy Mull im April 1952 an den *trostlosen Zustand* des Friedhofs und bat um die Wiedererrichtung der Mauer. Mull antwortete zunächst handschriftlich und versicherte, eine Prüfung der Sachlage vornehmen zu lassen: *Sie werden mir nicht verübeln, wenn ich Ihnen nicht sofort eine endgültige Antwort geben kann. Ich überblicke augenblicklich die Rechtslage nicht, die sich geändert hat*, da die Stadt den Friedhof als Eigentum aufgegeben habe. Auf die Idee, aufgrund einer moralischen Verpflichtung zu handeln und Bürokratie in diesem Fall als peinlich zu erkennen, sind die Stadtverantwortlichen offenbar nicht gekommen. Man sah vordergründig nur die Kosten.

Ivan Esberg,  
z.Zt. Wolfenbüttel,  
lg. Herzogstr. 46

Wolfenbüttel, den 11. April 1952

Herrn  
Stadtdirektor Mull,  
Wolfenbüttel

Sehr geehrter Herr Stadtdirektor!

Bei meinem heutigen Besuch auf dem jüdischen Friedhof habe ich festgestellt, daß sich derselbe noch in einem trostlosen Zustande befindet. Die Mauer auf dem alten Teil des Friedhofes ist immer noch nicht aufgerichtet.

Sehr geehrter Herr Stadtdirektor, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie veranlassen würden, daß die Mauer bald wieder gezogen und der alte Teil des Friedhofes in Ordnung gebracht wird.

Mit vielem Dank und besten Grüßen zeichne ich

hochachtungsvoll

8. April 1952  
Ivan Esberg  
1. An Herrn Stadtdirektor  
Sehr geehrter Herr Stadtdirektor

Die Empfangung Ihres Briefes v. 11. d. M. mit der ich Ihnen bereits schriftlich bezeugte, daß ich eine Prüfung der Sachlage vornehme. Sie wurde in mir nicht verübeln, wenn ich Ihnen nicht sofort einen entsprechenden Bescheid geben kann. Ich überblicke augenblicklich die Rechtslage nicht, die sich geändert hat, da die Stadt den Friedhof als Eigentum aufgegeben hat. Ich bedaure, Ihnen einstweilen einen anderen Bescheid nicht geben zu können und bin mit den besten Grüßen

2. Wv. am 1. 10. 1952.

DER STADTDIREKTOR  
DER STADT WOLFENBÜTTEL

3. Juni 52

Herrn  
Ivan Esberg  
z. Zt. Wolfenbüttel  
Lange Herzogstr. 46

Sehr geehrter Herr Esberg!

In meinem Schreiben vom 12. April d. J. hatte ich Ihnen bereits angekündigt, die Verhältnisse auf dem Friedhof am Atzumer Weg prüfen zu lassen.

Wie ich inzwischen erfahren habe, hat der Präsident des Nieders. Verwaltungsbezirks Braunschweig die Instandsetzungsarbeiten vorgesehen. Er weist allerdings in einem Schreiben vom 16.5.52 darauf hin, daß im Jahre 1951 zunächst die dringendsten Instandsetzungen an den jüdischen Friedhöfen vorgenommen werden mußten. Der Präsident hat beim Nieders. Minister des Innern angefragt, ob die benötigten Mittel im Rechnungsjahr 1952 zur Verfügung gestellt werden können. Die Kosten für die Instandsetzung werden von unserer Friedhofsverwaltung auf rd. 2700,- DM geschätzt. Da die Instandsetzung also eine Angelegenheit des Landes Niedersachsen ist, müssen wir abwarten, in welcher Höhe und wann die Mittel bereitgestellt werden.

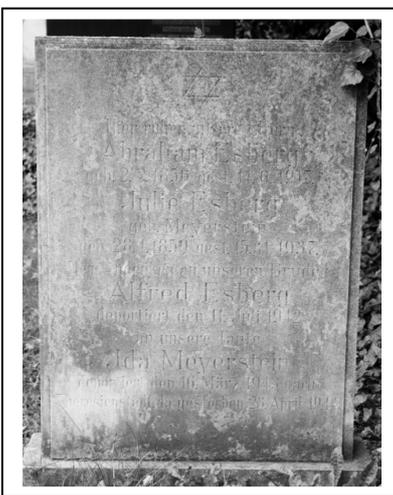
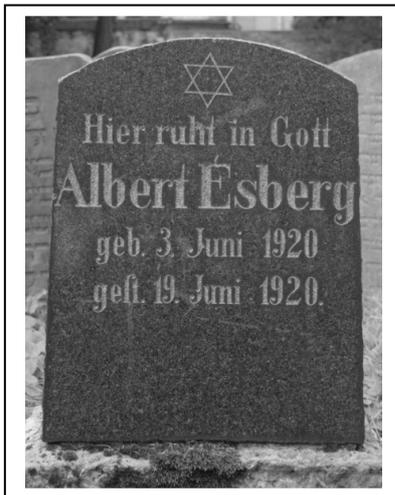
Ich bedaure, Ihnen einstweilen einen anderen Bescheid nicht geben zu können und bin mit den besten Grüßen

Ihr

2. Wv. am 1. 10. 1952.

Am 3. Juni erhielt Esberg eine offizielle Antwort mit der augenblicklich gültigen Rechtslage: *Da die Instandsetzung also eine Angelegenheit des Landes Niedersachsen ist, müssen wir abwarten, in welcher Höhe und wann die Mittel bereitgestellt werden. Ich bedaure, Ihnen einst-*

weilen einen anderen Bescheid nicht geben zu können. Im Oktober 1952 schickte der "Niedersächsische Minister des Innern" allen Regierungspräsidenten und Ministerien sowie dem Landesverband der Jüdischen Gemeinde von Niedersachsen ein ausführliches Schreiben über die zukünftige Behandlung der jüdischen Friedhöfe. Erstaunlich, wieviele Regelungen nur sieben Jahre nach dem Ende des "Dritten Reiches" allein zu dieser Thematik bereits zur Verfügung standen. In einer Übersicht des städtischen Friedhofsamtes vom 9. Dezember 1952 heißt es unter anderem: *Mauer erneuern, Grabinstandsetzungen. Gärtnerische Arbeiten, Anpflanzungen, Schuttbeseitigung. Gesamtkosten: DM 3.400,-. Noch auszuführen: Teileinfriedung und Grabsteininstandsetzungen.* Die jährlichen Pflegekosten für die 242 Gräber in Höhe von DM 501, geprüft durch das Rechnungsprüfungsamt, wurden dem Regierungspräsidium zur Erstattung zugeschickt. Angehörige der in den USA lebenden Familie Mannheimer hatten darum gebeten, das Grab von Isaac Mannheimer instand zu setzen. Für ein Antwortschreiben entschied man im Verwaltungsausschuss (1958), nicht mehr den immer noch auch im Schriftwechsel benutzten Begriff "Judenfriedhof" zu verwenden - das erscheine *in einem Schreiben nach Amerika nicht zweckmäßig.* Die Ratsmitglieder beschlossen dann noch, zukünftig diese Bezeichnung zu verwenden: "Friedhof der jüdischen Gemeinde".<sup>56</sup> Es hat dann doch noch mehr als zehn Jahre gedauert, bis der Friedhof das heutige Aussehen bekam.<sup>57</sup>



Auf dem nun von der Jüdischen Gemeinde Braunschweig betreuten Friedhof stehen sechs Grabsteine aus der Zeit vor 1933 und zwei Denkmäler, die vor allem auch die Namen Abraham Esbergs und seiner Frau Julie tragen sowie Ivans und seiner Frau Trude, aber auch die Namen der ermordeten Familienmitglieder

Trude Esberg starb am 6. Oktober 1971 in Gent. Ivan Esberg hielt noch Kontakt zu Wolfenbütteler Bekanntschaften. 1981 bedankte er sich beim damaligen Stadtheimatspfleger Ralf Busch für dessen Glückwünsche zum 95. Geburtstag. Am 24. September 1985 widmete ihm die

<sup>56</sup> Aus dem Sitzungsbericht des Verwaltungsausschusses, 24.11.1958.

<sup>57</sup> Die Diskussion um den Zustand des Friedhofs reichte bis in die 1980er Jahre. In einem Leserbrief im August 1978 wünschte sich Stadtchronist Dr. Wolfgang Kelsch gemäß der kulturhistorischen Bedeutung des Friedhofs zum Lessingjahr 1979 und zum 250. Geburtstag Lessings eine würdige Gestaltung des Friedhofs. Anlässlich seines ersten Besuchs nach 46 Jahren seit der Flucht seiner Familie nach Palästina besuchte Alfred Rülff Wolfenbüttel. Die Lokalzeitung zitierte seine Kritik am Zustand des Friedhofs, den er als verwildert bezeichnete. Auf beide Kritiken reagierte Stadtheimatspfleger Busch. Er wies sie zurück mit der Begründung, Restaurationsarbeiten seien noch nicht abgeschlossen. BZ, 8.8.1978; BZ, 30.8.1980; WZ, 18.8.1978.

*Allerherzlichste Glückwünsche unserem lieben*  
**IVAN ESBERG**  
 (früher Wolfenbüttel)  
 zum 100. GEBURTSTAG am 24. September 1986.  
 Hubert Frère Orbanlaan 521, Gent/Belgien 9000.

**Hilda Esberg, Betty Esberg**  
**Elizabeth Meyerstein, Claire Doblin**  
**Eva and Berthold Kaufmann**  
**Simone and Jurgen Pohly**  
**Marianne und Paul Steiner**  
**Helen und Andy Esberg**  
**Gertrud und Fritz Baer**  
**Margaret Zerrfass**  
**Agnes Maäs**

Wolfenbütteler Zeitung anlässlich seines 99. Geburtstages einen großen Bericht: *Wohnte er noch wie einst im Herzen von Wolfenbüttel, gäbe es heute mit Sicherheit einen großen Bahnhof für Ivan Esberg.* Das offizielle Wolfenbüttel von heute habe Ivan Esbergs Geburtstag nicht vergessen und ihm einen vom stellvertretenden Bürgermeister Axel Gummert sowie von Stadtdirektor Helmut Riban

unterzeichneten Glückwunschbrief nach Gent geschickt.<sup>58</sup> Zu seinem 100. Geburtstag schickte ihm seine frühere Nachbarin und Inhaberin der Bäckerei Ruprecht einen Glückwunsch mit Schokoladentrüffeln. Der Jubilar bedankte sich und erinnerte an längst vergangene Zeiten und daran, dass ihm als Kunde der Bäckerei vor allem der Kuchen geschmeckt habe.<sup>59</sup> Ivan starb am 6. Februar 1987.

STADT WOLFENBÜTTEL

Herrn  
 Ivan Esberg  
 Hubert Frère Orbanlaan 521  
 B 9000 Gent  
 Belgien

Sehr geehrter Herr Esberg!

Im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt Wolfenbüttel wie auch im eigenen Namen übermitteln wir Ihnen zu Ihrem 101. Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Mit unserer Gratulation verbinden wir die besten Wünsche für Ihr weiteres Wohlergehen. Es ist eine Gnade, einen so hohen Geburtstag zu begehen, die nur wenigen Menschen vergönnt ist. Deshalb wünschen wir Ihnen vor allen Dingen Gesundheit und hoffen, daß Sie Ihren Ehrentag im Kreise Ihrer Familie und vieler Freunde verbringen werden.

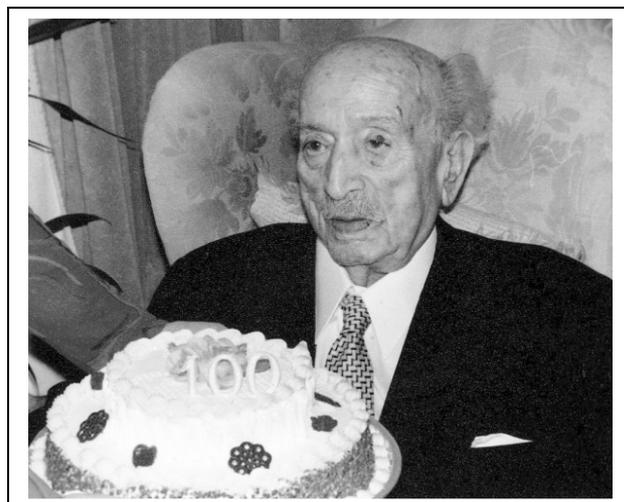
Als Zeichen unserer Verbundenheit überreichen wir Ihnen Federzeichnungen von Wolfenbüttel.

Mit den besten Wünschen sind wir

Ihre

  
 Heinz Dieter Eßmann  
 Bürgermeister

  
 Helmut Riban  
 Stadtdirektor



<sup>58</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 24.9.1985. Unzutreffend ist ein Absatz, in dem der Schriftleiter der Wolfenbütteler Zeitung, Bernhard Praclit, behauptet: Der Kaufmann Mast habe ihm (1941) beim Kauf des Hauses (vom Fiskus, der ja in der Nazizeit erfolgte, eine Lebensrente zugestanden. Hätte Esberg sich zu diesem Zeitpunkt 1941 in Wolfenbüttel aufgehalten, hätte er in großer Todesgefahr geschwebt. Deswegen war er ja geflohen und musste zu dieser Zeit in Unfreiheit in einem Lager in den Pyrenäen leben.

<sup>59</sup> Wolfenbütteler Schaufenster, 30.10.1986.

Wolfgang Hübner erwähnt in seinem Artikel im Buch mit Joachim Esbergs Gedichten, Ivan und Trude Esberg hätten die Wolfenbütteler Nachkriegsatmosphäre, in der niemand an den Verbrechen schuld gewesen sein wollte und den Opfern Ablehnung entgegen gebracht worden sei, nicht ertragen können. Darum hätten sie die Stadt erneut verlassen. War Wolfenbüttel seinerzeit noch *die kleinbürgerliche Stadtgesellschaft*, die Dietrich Kuessner noch Mitte der 1960er Jahre vorfand, *deren geistiges Gesicht von Schulabgängern des städtischen Gymnasiums, der Großen Schule, und von dem Chorgeist der Schülerkorporation Kollegium Germanicum geprägt war, ein männerdominiertes Beziehungsgeflecht, das sich gegenseitig förderte und gegen Eindringlinge abschottete?*<sup>60</sup> Wir wissen nicht, welche Erfahrungen knapp 30 Jahre nach der ersten Flucht letztlich zum erneuten Verlassen der Stadt geführt haben. Da aber auch diese Entscheidung zur Opfergeschichte der Familie Esberg gehört, kann sie nicht unbeachtet bleiben. Es soll versucht werden, einen Einblick in die ersten 15 Jahre nach 1945 mit der Absicht zu nehmen, Gründe für die Enttäuschung der Esbergs aufzuspüren.

Am 11. April 1945 marschierten Amerikanische Soldaten in Wolfenbüttel ein. Über die Frage, wer letztlich den Beschuss der Stadt wegen noch aufgebauter Panzersperren oder der Sprengung der Okerbrücken hat verhindern können, gibt es eher Mythen als eindeutige Antworten - wie in vielen anderen Orten auch.<sup>61</sup> Curt Mast zum Beispiel, so schrieb er es am 14. Juni 1947 auf, sei *nach begreiflicher Erregung* der Bürgerschaft über die geplanten Brückensprengungen am 7. April *im Auftrage vieler Einwohner in das Büro der NSDAP-Kreisleitung gegangen, um letztlich das Sprengen der Brücken zu verhindern, und damit massloses Unglück zu verhüten*. Er vergaß nicht zu erwähnen, dass *jeder Widerstand mit dem Tode bestraft* worden wäre.<sup>62</sup> Die Amerikaner blieben nicht lange. Im Juli zogen britische Truppen ein und übernahmen mit der Militärregierung das Regime.

Die Esbergs kamen 1950 in das wie Gent von der Naziherrschaft befreite Wolfenbüttel möglicherweise mit der Vorstellung, hier nun auch große Freude und Genugtuung über das Ende der Diktatur vorzufinden. Doch wie in anderen Gegenden Deutschlands waren am Tag nach dem Einmarsch der Amerikaner oder am offiziellen Tag des Kriegsendes am 8. Mai keine durch Freude über die Freiheit inspirierte Fackelzüge durch die Stadt gezogen. Die Wolfenbütteler suchten Wege, die erneute "Niederlage" zu verstehen und sich in die neue Lebenssituation einzufügen. Die Antwort auf die Frage nach einer "Schuld" für diese Katastrophe endete meistens im Selbstbetrug. Im Oktober 1945 verabschiedeten elf Persönlichkeiten der Evangelischen Kirche<sup>63</sup> die "Stuttgarter Schulderklärung".<sup>64</sup> Vage gaben sie eine Schuld der Kirche zu. Zum christlichen Antisemitismus und einer Mitschuld an der Entwürdigung der Juden erinnerten sie mit keinem Wort. Es war die Zeit, in der man ungern an Juden dachte und offenbar auch die Abneigung fühlte, das Wort überhaupt auszusprechen. Und wenn über Schuld geredet wurde, traf sie "die Nazis", wen auch sonst? Die Nazis waren schuld! Aber wer in Wolfenbüttel war denn je ein Nazi gewesen? Ja, jene, die sich vor dem Einmarsch der Ameri-

---

<sup>60</sup> Kuessner, Dietrich, Die Braunschweiger Landeskirche in den 70er Jahren und ihr Bischof Gerhard Heintze, Wendeburg 2014, S. 70.

<sup>61</sup> Die ehemalige Sekretärin des NS-Bürgermeisters Fritz Ramien beschrieb die Übergabe Wolfenbüttels an die Amerikaner in der Wolfenbütteler Zeitung vom 11.4.1985.

<sup>62</sup> Nds STAW, 3 Nds, 92/1, Nr. 31446.

<sup>63</sup> Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland.

<sup>64</sup> Mir fällt im November 2014 im Braunschweiger Landesmuseum in einer Bücherkiste die 75-seitige "Bibliographie Hanns Lilje" auf. Ich kaufe sie für einen Euro und bin gespannt auf das Namen und Sachregister. Der Begriff "Jude" ist in den Seiten mit vielen inhaltlichen Stichworten nicht enthalten. Vgl. Gröger, Ursula, Bibliographie Hanns Lilje, Beiheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 77. Jg. 1979, Blomberg/Lippe 1979, S. 61 ff. Interessante Informationen zum "Schuldbekenntnis aus braunschweigischer Sicht in: Kuessner, Dietrich (Hg.), "Gib ewigliche Freiheit". Eine Festschrift zum 75. Geburtstag von Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Heintze, Braunschweig 1987, S. 49 ff und 239 ff.

kaner flugs aus dem Staub gemacht hatten. Sie verschwanden - und wie später gesagt wurde - wie sie einst vom Himmel gefallen waren .... Nicht einmal Nationalsozialisten fühlten sich schuldig.

Das haben die Engländer, die nun die Stadt regierten oder regieren ließen, schon 1944 vorausgesehen. Auf dem Weg von den Stränden der Invasion in Richtung Berlin erhielten britische Soldaten 1944 schon lange bevor sie Deutschland erreichten einen "Leitfaden" zum Verhalten gegenüber den Deutschen. Das kleine Büchlein enthält auf etwas mehr als sechzig Seiten vielfältige Informationen über Deutschland und seine Bevölkerung, dessen Kultur, Nationalcharakter und Politik. Die Informationen sind zwar deutlich aus der Sicht der kommenden Sieger und Herrscher über das "Reich" verfasst, beinhalten aber eine auffällige Fairness gegenüber dem zu besiegenden Feind. Besonders eindrucksvoll ist es, diese seit 1943 vom "Direktor für politische Kriegsführung" des Londoner Außenministeriums - und 2014 in Deutschland neu publizierten - verfasste Schrift mehr als siebzig Jahre danach zu lesen. Fast alles stimmte seinerzeit und stimmt auch heute noch weitgehend. Vielleicht hätten Ivan und Trude Esberg diesen Leitfaden vor ihrer Übersiedelung nach Wolfenbüttel lesen sollen, denn darin heißt es unter anderem, die Obrigkeitshörigkeit der Deutschen habe ihnen die Mühe des Nachdenkens erspart: *Sie mussten lediglich gehorchen und konnten das ihm (Hitler, J.K.) überlassen. Sie glaubten, dass es sie auch von der Verantwortung befreite. Mit den barbarischen Grausamkeiten der Gestapo und der S. S. wollten sie nichts zu tun haben. Sie hatten nicht darum gebeten; sie wollten nichts davon wissen. Die Vergewaltigung Norwegens, Hollands und Belgiens war nicht ihre Sache. Es war die Sache Hitlers und des Generalstabs.*

*Das ist die Geschichte, wie sie von den Deutschen immer wieder erzählt werden wird. Sie werden voller Überzeugung vorbringen, dass sie so unschuldig sind wie ein Baby an der Mutterbrust.*

***Aber ganz so einfach kann sich das deutsche Volk nicht aus der Verantwortung stehlen. Man muss daran erinnern, dass Hitler auf ganz legalem Weg Kanzler wurde. Fast die Hälfte der wahlberechtigten Deutschen stimmte 1933 bei der letzten (vergleichsweise) freien Wahl für ihn. Mit dem Stimmenanteil der Deutschnationalen Verbündeten hatte er eine klare Mehrheit. Die Deutschen wussten, wofür er stand - es stand in seinem Buch —, und sie waren damit einverstanden. Hitler war bei der Mehrheit der Deutschen enorm beliebt. Sie hielten ihn für den Erneuerer deutscher Größe. Sie begrüßten den Rückgang der Arbeitslosigkeit, obwohl sie wussten, dass dies der Wehrpflicht und Wiederaufrüstung zu verdanken war. Nach der Niederlage Frankreichs unterstützten die meisten Deutschen Hitlers militärische Eroberungen mit Begeisterung. Erst als sie den eisigen Wind der Niederlage spürten, entdeckten sie ihr Gewissen.***<sup>65</sup>

Einer der schlimmsten Wolfenbütteler Verbal-Nazis war der 1879 geborene Wall- und Schleusenwärter sowie Saalmeister Heinrich Bode gewesen.<sup>66</sup> Liest man seine Entnazifizierungsakte, spürt man die obige Aussage über das Baby an der Mutterbrust. Er gehörte zu den nun wahrlich uralten Kämpfern der NSDAP: Eintritt November 1922<sup>67</sup>, Ortsgruppenleiter, Beitritt zur SA 1925, Träger des Bronzenen, des Goldenen und des silbernen Ehrenzeichens der NSDAP, Vorsitzender der ersten rein nationalsozialistischen Stadtverordnetenversammlung, Ortsgruppenleiter 1932 bis 1933 und von 1942 bis 1945. Dieser Mann versuchte mit

<sup>65</sup> Leitfaden für Britische Soldaten in Deutschland 1944, Aus dem Englischen von Klaus Modick, Köln 2014., S. 29 f. Das Buch ist zweisprachig. Originalausgabe: Instructions for British Servicemen in Germany 1944, The University of Oxford (for its Bodleian Library).

<sup>66</sup> Vgl. Lohalm, Uwe, Völkischer Radikalismus - Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, Hamburg 1970, S. 428.

<sup>67</sup> Im November 1922 wurde die NSDAP-Ortsgruppe Wolfenbüttel gegründet und war die erste Ortsgruppe im Freistaat Braunschweig. Wolfenbüttel trug seitdem die Charakterisierung als "Keimzelle des Nationalsozialismus in Norddeutschland".

einer Reduzierung seines Engagements auf fast ein Mitläufertum mit Äußerungen folgender Art durch die Entnazifizierung zu schlüpfen: *Ich selbst habe mich immer als Nationalsozialist gefühlt, der es für seine Pflicht hielt, für die Gleichberechtigung seines Volkes im Kreise der Nationen und für soziale Gerechtigkeit in seinem Volke einzutreten.* Bode hatte natürlich auch Bekannte gebeten, Beurteilungen (Persilscheine) auszustellen. Einer von ihnen sagte gegenüber der Entnazifizierungskommission aus, Bode habe *niemanden etwas zuleide getan: Als Skatspieler hat er noch nach der Machtübernahme mit einem jüdischen Mitbürger zusammen Karten gespielt.* Ein anderer behauptete gar: *Von seinem Wirken als Nationalsozialist habe ich nichts bemerkt.* Gegen seine Einstufung in die Kategorie III, Förderer des Nationalsozialismus, ließ er seinen Rechtsanwalt Protest einlegen.<sup>68</sup> Nach seinem Tod veröffentlichte die Stadt Wolfenbüttel am 5. Juni 1961 einen Nachruf. Man wünscht sich, Ivan Esberg hat ihn nicht gelesen: *Am 2. Juni 1961 verstarb der Werkmeister a.D. Herr Heinrich Bode. Der Verstorbene hat in über 30jähriger Tätigkeit bis 1945 als Angestellter und Beamter der Stadt Wolfenbüttel treue Dienste geleistet. Seine vorbildliche Dienstauffassung sowie sein Pflichtbewußtsein, mit dem er seine Aufgaben erfüllte, sichern ihm ein ehrendes Andenken. Öhlmann, Wessel und Berning, Vorsitzender des Hauptbetriebsrats.*<sup>69</sup>

Ein anderer "Nazi" war der durch seine NS-Aktivitäten (NSDAP-Mitglied seit Februar 1930) in der Landkreis-Verwaltung aufgestiegene<sup>70</sup> SA-Führer und Standartenführer Wilhelm Hannibal (1897-1967). Er war mitverantwortlich für Gewaltausbrüche der hiesigen SA, so zum Beispiel nach dem Überfall auf Schöppenstedt. Dort waren zusammengetriebene SPD- und KPD-Mitglieder in einem Lokal heftig verprügelt worden.<sup>71</sup> In der Entnazifizierung fand auch Hannibal Personen, die ihm Harmlosigkeit bestätigten, so zum Beispiel der zweimalige (im "Dritten Reich" und danach) Wolfenbütteler Landrat Joachim Hinkel. Der attestierte ihm: Er habe nie den Eindruck gehabt, Hannibal *sei nur für die SA tätig gewesen: Rabaukentum* des Mannes sei ihm nicht bekannt geworden. Er könne positiv behaupten, dass niemand bei *Vernehmungen*, die Hannibal durchgeführt habe, geschlagen worden sei. Hannibal bestätigte seine Unaufdringlichkeit auch selber: *So lange wie ich die SA geführt habe, habe ich die SA auch anständig geführt. 1934 habe ich erkannt, was los war. Auch ich glaubte mit meinem Eintritt in die Partei und meiner Tätigkeit in der SA meinem Volke einen guten Dienst zu erweisen. Daß dieses nicht der Fall war, konnte ich damals nicht wissen.*<sup>72</sup> Bode und Esberg sind sich möglicherweise in der Stadt begegnet, Hannibal nach 1950 eher weniger. Er wurde in seinem Heimatort Söllingen Bürgermeister. Im Mai 1947 berichtete die Braunschweiger Zeitung unter der Überschrift "Schreckensruf 1933: Hannibal ante portas", der ehemalige SA-Führer sei vom Landgericht Braunschweig (Verbrechen gegen die Menschlichkeit) freigesprochen worden. Diese Nachricht führte zu heftigen Protesten bei Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschaften. Am Ende eines Schwurgerichtprozesses Ende November 1949 erhielt Hannibal dann eine Gefängnisstrafe von drei Jahren mit Anrechnung einer zweijährigen Internierungshaft. Eine der Begründungen: *Terrorisierung der Bevölkerung durch Massenverhaftungen.*<sup>73</sup>

Der dritte im Bunde der "guten Nazis" war der bereits erwähnte Heinrich Pinkernelle. Seine Beliebtheit als der Wolfenbütteler Musikant blieb ohne Abbrüche bis zu seinem Tod 1972 bestehen. Einzige Änderung: Er trug nun keine SA-Uniform mehr und war nur noch Kapell-

<sup>68</sup> StA Wf, 3 Nds. 92/1, Nr. 41122.

<sup>69</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 5.6.1961.

<sup>70</sup> Saipf, Heinz, Mit kühlem Kopf aber heissem Herzen - Der Landkreis Wolfenbüttel nach 1945, Wolfenbüttel 1994, S. 58 f.

<sup>71</sup> Vgl. Gröchte-meier, Markus, Nationalsozialismus auf dem Land - Der Landkreis Wolfenbüttel in den Jahren 1933 bis 1945, Wolfenbüttel 2005, S. 34 ff.

<sup>72</sup> StA Wf, 3 Nds. 92/1, Nr.41144.

<sup>73</sup> Braunschweiger Presse, 30.11.1949.

meister und etwas später sogar Musikdirektor. Er gab nach 1953 wieder Festkonzerte in Antoinettenruh, und *alte Zeiten* kehrten zurück. In Anwesenheit der 46er Artilleristen wurde auch der *Gefallenen, Vermißten und Gefangenen* gedacht. In der Zeitung konnte Ivan Esberg lesen, *daß es sehr gut möglich ist, an eine alte Tradition anzuknüpfen, auch wenn zwischen "damals" und "heute" eine große Lücke klafft. Es gab viel Beifall für Heinrich Pinkernelle.*<sup>74</sup> 1955 feierte Pinkernelle mit seiner Kapelle das 35jährige Bestehen. Die Karten für das Festkonzert - erneut in Antoinettenruh - mit den bekannten Kompositionen von Verdi bis Wagner mit beliebten Marsch- und Jagdliedern konnten im Vorverkauf schnell verkauft werden.<sup>75</sup> Im Oktober 1958 erlebte die geschätzte frühere nationalsozialistische und musikalische Versammlungsstelle am Ortsausgang nach Braunschweig einen rauschenden Beifall und einen Abschiedsjubel für Heinrich Pinkernelle. Bürgermeister Fritz Ehrhoff (SPD), seit Jugendjahren antifaschistisch engagiert, feierte ihn als *einen Mann, der Wolfenbüttel ein besonderes Gepräge gegeben habe* und sagte dann bewegt: *Dank, Dank und nochmals Dank für alles, was Sie uns gegeben haben.*<sup>76</sup> Im Bundestagswahlkampf 1963 hielt die rechtsradikale Deutsche Reichspartei, die sich 1965 zugunsten der neuen NPD auflöste, auch in Wolfenbüttel Werbeveranstaltungen ab. Dazu intonierte die Kapelle Pinkernelle in Leistes Festsälen muntere Märsche. Nach dem Yorkschen Marsch von Ludwig van Beethoven sprach Korvettenkapitän a. D. Helmut Lorenz aus Wolfenbüttel vom: *"Rhythmus soldatischen Gleichschritts, von der Frische soldatischen Wesens". Und vom "Kern des deutschen Wesens, der soldatisch" sei.*<sup>77</sup> *"Wir wollen", so sagte der ehemalige U-Boot-Kommandant, "was Beethoven und Goethe ersehnten, das deutsche Reich."*<sup>78</sup>

**Achtung!!! Heute!!!**

**Fröhliche Stunden**

der ‚Innenstadt‘, 20.30 Uhr, in Antoinettenruh.

**Musik, Tanz, Gesang, allerlei Überraschungen**

**Mitwirkende:**  
Musikzug der SA-Brigade 58, Leitung Musikzugführer Pg. Pinkernelle — Jodlergruppe — „Sippsteakern“-Erzähler Pg. Mittendorf — Doppelquartett aus Oker

Eintritt 50 Pf. Besonderes Tanzgeld wird nicht erhoben. Alle Parteimitglieder u. Freunde der Bewegung sowie die Kameraden der Wehrmacht sind hierzu herzlich eingeladen.

**Deutscher Wolfenbüttel-Jahresfest der NSDAP.**  
Wurm, Ortsgruppenleiter.

**Großes Standartenkonzert**  
(verfälschte Kapelle)

Leitung: M. J. Führer H. Pinkernelle

**Mittwoch, den 11. September 1935 ab 20 Uhr in „Eines Garten“**

Eintrittspreis RM. 0,30  
Der Reinertrag fließt in die Kasse der SA. B.  
Für Überraschungen ist gesorgt.

Bei gutem Wetter Illuminierter Garten  
Bei schlechtem Wetter in sämtlichen Räumen des Eines Garten.

Gäste sind herzlich willkommen.

Veranstalter: Sämtliche Sparvereine  
Wolfenbüttel und Umgebung

**Kapelle Pinkernelle**

Ausführung von jeglichen Musik-  
geföhredungen bis zum hohen Orchester

Anfragen erbitten direkt:  
**Direktion H. Pinkernelle, Wolfenbüttel**  
Lange Herzogstr. 1      Fernsprecher 682

**„Thieder Lindenberg“**  
Sonntag, den 28. Juli 1935, 16 Uhr

**Großes SA-Konzert**  
M. J. 46 Leitung: M. J. F. Pinkernelle  
20 Uhr: Deutscher Tanz

**„Antoinettenruh“**  
Am 2. Weihnachtstag  
Großes  
**SA-Konzert**  
ausgeführt vom MZ der Standarte 46  
Leitung: Obersturmführer Pinkernelle  
Anfang 16 Uhr  
Zum Vortrag gelangt u. a.: Das große Weihnachtstongemälde

<sup>74</sup> Braunschweiger Zeitung, 29.12.1953.

<sup>75</sup> Braunschweiger Zeitung, 13.10.1955.

<sup>76</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 27.10.1958.

<sup>77</sup> Im Leitfaden für Britische Soldaten heißt es unter anderem: *Die alte preußische Armee - wie auch die Naziar-mee - haben mit Absicht die Moral der Rekruten gebrochen. Sie wurden zu stumpfsinnigen und erniedrigenden Dingen gezwungen, um ihr Selbstbewusstsein zu zerstören und sie in widerspruchslose Kampfmaschinen zu verwandeln. Diese Methode brachte eine beeindruckende Militärmacht hervor, aber keine guten, menschlichen Wesen. Sie ließ die Deutschen vor der Autorität kuschen.* (S. 28 f.)

<sup>78</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 16. Mai 1963.

**Freitag, den 1. Februar 1933**

# 2. SA-Musikabend

---

**in Antoinettenruh**

**ausgeführt vom M.-B. 46 (36 Mann)**  
**Leitung: Obersturmführer Pinkernelle**

---

**Eröffnung 19:30 Uhr**                      **Anfang 20:15 Uhr**

**Antoinettenruh**  
 Am 2. Weihnachtstag  
**Gr. SA-Konzert**

---

ausgeführt vom MZ 46 - Leitung: H. Pinkernelle  
 Anfang 16 Uhr

Nachruf

Unser Chorleiter  
 Herr Musikdirektor  
**Heinrich Pinkernelle**  
 der uns 42 Jahre betreute, hat uns am 24. Oktober 1972  
 verlassen.  
 Sein Wirken im Verein bleibt uns unvergessen,  
 In der Vereinsgeschichte wird sein Name einen Ehren-  
 platz erhalten.

Gärtnergesangsverein Wolfenbüttel  
 Der Vorstand

Wolfenbüttel, den 26. Oktober 1972

Nachruf



Am 24. Oktober 1972 verloren wir unser  
 Ehrenmitglied  
 Herrn Musikdirektor  
**Heinrich Pinkernelle**

Der Verstorbene war seit Jahrzehnten Mitglied unserer  
 Schützengesellschaft.

In hervorragender Weise hat er als Dirigent bei allen  
 festlichen Veranstaltungen mitgewirkt.

Durch seine menschliche Wärme, seine Geradlinigkeit und  
 seinen lauterer Charakter hat er sich die Achtung und  
 Zuneigung aller Schützenkameraden erworben.

Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

**Schützengesellschaft Wolfenbüttel e. V.**  
 Der Vorstand

Die Schützen treffen sich am Freitag, dem 27. Oktober 1972, um  
 12.30 Uhr vor der Martinskapelle.

Im November 1947 berichtete die Braunschweiger Zeitung über noch 1250 vermisste Wolfenbütteler: *Vor 1945 wurden 800 Personen vermisst. Die Zahl der 478 noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Männer, dürfte daher ebenso wenig vollständig sein wie die Zahl der Vermissten. 938 männliche Mitglieder und ein weibliches Mitglied der ehemaligen Wehrmacht sind als vermisst angegeben, 834 davon in Rußland. Von Zivilisten sind 149 Männer und 162 Frauen vermisst, und zwar wieder der größte Teil, 290 Personen, in Rußland.*<sup>79</sup> Juden wurden nicht erwähnt. Die niedersächsische Landesregierung bestimmte 1948 den 19. September zum Gedenktag für die *Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft* und erinnerte an die *Millionen aufrechter Männer und Frauen, die im Kampf für die unveräußerlichen Menschenrechte Freiheit, Gesundheit und Leben dahingegeben hätten. In Ehrfurcht und Mitgefühl werde der Toten und ihrer Hinterbliebenen gedacht.*<sup>80</sup> Nein, die niedersächsischen Juden wurden nicht erwähnt. 38 Jahre später, im August 1985<sup>81</sup>, veröffentlichte Oberarchivrat Dr. Dieter Lent unter der Überschrift "Zerstörungen, Schäden, Menschenverluste" in der Wolfenbütteler Zeitung eine "Bilanz des Zweiten Weltkrieges im Lande Niedersachsen". Der ganzseitige

<sup>79</sup> Braunschweiger Zeitung, 9.11.1947.

<sup>80</sup> Braunschweiger Zeitung, 2.9.1948.

<sup>81</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 10./11.8.1985.

Artikel, nur mit einem Foto illustriert, ist detailreich und eine in Zahlen aus allen Bereichen des Lebens ausgedrückte Fleißarbeit. Es sind erschütternde Zahlen zu "Menschenverlusten", Zerstörungen, Kulturverlusten und anderen Schädigungen und Einbußen. Juden, Sinti und Roma gehörten offenbar nicht dazu, sie werden nicht erwähnt.<sup>82</sup>

Den konkreten Grund für den Verzicht der Esbergs auf ein weiteres Leben in Wolfenbüttel kennen wir ja nicht. Aber der Blick in die Zeit nach der Befreiung vom Nationalsozialismus - leicht grinsend gern auch als "Adolfs Zeiten"<sup>83</sup> benannt, hier wie überall eher als "Zusammenbruch"<sup>84</sup>, "den Krieg verloren", "die Stunde Null", "die Zeit nach dem Ende des Nationalsozialismus", als "Nachkriegsepoche" oder als "Neubeginn" bezeichnet, macht die Entscheidung des Ehepaares nachvollziehbar. Auch viel später war dieses Thema noch aktuell: *Aus Anlaß der 50. Wiederkehr des 8. Mai 1945 ist ausführlich darüber diskutiert worden, ob das Kriegsende von den Zeitgenossen als Befreiung empfunden worden ist. Bei den meisten war dies gewiß nicht so, wohl aber hat sich ein Aufatmen, ein Gefühl der Erleichterung eingestellt, freilich gepaart mit dumpfen Ängsten vor einer dunklen, belasteten Zukunft. Die Mischung von blankem Entsetzen und störrischem Trotz in den Augen der Menschen, die von den Alliierten vor die Leichenberge der KZ's geführt wurden, vermittelt einen Einblick in die abgründige Gefühlslage der meisten Menschen damals.*<sup>85</sup>

Aus einem Schreiben des Wolfenbütteler Ordnungsamtes vom 16. November 1950 an die Kreisverwaltung ist ersichtlich, dass Ivan am 21. Juli des Jahres in der Stadtverwaltung einen Zweitwohnsitz angemeldet hat - mit dem Zusatz, ihr erster Wohnsitz sei auch weiterhin Gent.<sup>86</sup> Das Ehepaar wohnte zunächst in seinem ehemaligen Haus bei Anna Kilian. Adressbucheintragen belegen ab 1954 den Umzug in ein Haus am Alten Weg 53. Das Ordnungsamt registrierte den Wegzug nach Gent mit der Adresse Boulevard-Frère-Orban am 7. April 1959.

Auch Werner Ilberg kehrte mit seiner Frau Rosi 1947 aus England nach Wolfenbüttel zurück. Der Grund für seine Rückkehr war nicht die Sehnsucht nach Wolfenbüttel, sondern der Auftrag der KPD, in der Stadt und in der Region Braunschweig nach dem Erreichen des Sozialis-

---

<sup>82</sup> Einen ähnlichen Beitrag von Lent enthält das umfassende Werk "Die Braunschweigische Landesgeschichte - Jahrtausendrückblick einer Region", Braunschweig 2000. Auch hier werden Juden nicht "vermisst". Das Inhaltsverzeichnis des fast 1300 Seiten umfassenden Buches enthält keinen Titel, durch den man Informationen über die Geschichte der Juden erhalten kann. In der am Schluss befindlichen "Zeittafel zur braunschweigischen Landesgeschichte" findet man erste Hinweise zu Juden ab November 1938. Sind dem Sucher bestimmte Namen jüdischer Familien oder Personen geläufig, könnte man möglicherweise Zugang finden.

<sup>83</sup> Diesen Begriff verwendete in einem Gespräch ein ehemaliger Schüler der Großen Schule noch 2014. Rina Grünberg, Alfred Rülfs Schwester schrieb in einem Brief vom 19. August 1995: *Was mir bei Besuchen 1966 und 1978 auffiel: Alle ohne Ausnahme sprachen von der Hitlerzeit nur von "ihm" resp. zu "seiner Zeit". Das höchste war: "bei Adolf", als ob es absolut nur einen Schuldigen gegeben hätte.*

<sup>84</sup> 50 Jahre nach der Befreiung erschien ein Buch über die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig 1945-1950". Ich habe nach dem Begriff "Befreiung gesucht" - und ihn nicht so bald gefunden. Im ersten Vorwort des Landesbischofs Gerhard Müller findet man Begriffe wie "Nachkriegsepoche" und "Neubeginn". Das Vorwort des Herausgebers beginnt im ersten Satz mit dem Begriff "Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands". Auf Seite 26 findet man den Begriff erneut in des Herausgebers Beitrag über die Entnazifizierung der Landeskirche. Vgl. Pollmann, Klaus Erich (Hg.), Der schwierige Weg in die Nachkriegszeit - Die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig 1945-1950, Göttingen 1994, S. 5 und 26. Warum war es so schwer, sich von der Diktatur befreit zu fühlen? Die meisten Bürger der ehemaligen DDR fühlen sich befreit, weil sie dazu selber beigetragen haben. Von den Bürgern des "Dritten Reiches" haben nur wenige zur Befreiung beigetragen. Es fiel offenbar schwer, die bis zur letzten Minute als Feinde betrachteten Sieger dann als Befreier anzuerkennen.

<sup>85</sup> Pollmann, Erich, Durch sachliche Verhandlung beweisen, daß das demokratische System ein besseres ist. Der Braunschweigische Nachkriegslandtag 1946, in: Biegel, Gerd (Hg.), 1946-1996 - Auf dem Weg in die Demokratie, Braunschweig 1997, S. 18 f.

<sup>86</sup> Nds StA Wf, 34 N FB 9, Nr. 1955.

mus schließlich den Kommunismus aufzubauen. 1956 verließ er seine Heimatstadt endgültig und zog in die DDR nach Ostberlin.

Paula Schloss, die sich nach zweimaliger Heirat Marguerite Bernet nannte, kam im November 1950 nach Wolfenbüttel zurück. Ihr Versuch, mit dem Verkauf von Kosmetika ihren Lebensunterhalt zu verdienen, misslang. Sie geriet in den Verruf der Quacksalberei und musste mehrfach vor Gericht. Im März 1958 verließ sie Wolfenbüttel erneut und ließ sich in Argentinien nieder.

Hersz (Heinrich) Retkinski und seine Frau Estera hatte es nach ihrer Befreiung aus einem Lager im Salzgittergebiet und aus Bergen-Belsen nach Wolfenbüttel verschlagen. Beide waren aus dem "Ghetto Litzmannstadt" nach Auschwitz deportiert worden. Über verschiedene Lager kamen sie zusammen und heirateten. Am 15. Mai 1946 wurde dann in Wolfenbüttel wieder ein Kind jüdischer Eltern geboren, ihr Sohn Jakob. Das Ehepaar verließ Wolfenbüttel im Juli 1949 und wanderte in die USA aus.

Kurt Berger, Sohn der ärmsten jüdischen Wolfenbütteler Familie, wollte in Wolfenbüttel dem Schicksal seiner deportierten Eltern nachspüren. Er war 15jährig mit einem der Kindertransporte nach England geflüchtet und hatte sich dort der amerikanischen Armee angeschlossen. Er nannte sich dann Ken Berger. Er half den Briten beim Auffinden ehemaliger Nazis und kümmerte sich aber auch um die Retkinskis, die er mit ihrem Säugling in einer ärmlichen Dachwohnung vorfand. Er suchte den für das Wohnungswesen zuständigen Stadtrat Curt Mast auf, gab sich als Vertreter der Wolfenbütteler Juden aus und verlangte die Unterbringung des jüdischen Ehepaares in einer der besten Wohnungen in dessen Haus in der Langen Herzogstraße, das einige Jahre zuvor noch Ivan Esberg gehört hatte. Mast habe es widerwillig versprochen. Berger drohte ihm an, seinen Entnazifizierungsbogen zu überprüfen und sagte ihm klipp und klar, es sei *ihm unverständlich wie er als einstiger Nazi jetzt schon wieder eine kommunale Position einnehmen konnte*.<sup>87</sup> Zu dem Wohnungswechsel ist es nicht gekommen, möglicherweise weil Berger in eine Affäre schlitterte, aufgrund der er Wolfenbüttel schnell wieder verließ. Während des Verhörs eines ehemaligen Hitlerjungen, der seine Familie terrorisiert hatte und nun so tat, als habe er ein gutes Verhältnis zu den Bergers gehabt, ließ er seiner Wut darüber freien Lauf und prügelte auf den jungen Mann ein. Ein deutsches Gericht in Braunschweig verurteilte ihn im Mai 1947 dafür zu zwei Monaten Gefängnis. Nach sechs Wochen wurde er wegen guter Erfahrung entlassen.

Der nach 1933 aus seinen kommunalen Ämtern entfernte Willi Mull erhielt am 18. April von der amerikanischen Kommandantur die Aufforderung, pünktlich um 13.30 Uhr zu erscheinen. Dort erfuhr er, dass der frühere Bürgermeister Eyferth den Amerikanern, die möglichst schnell eine kommunale Verwaltung einrichten wollten, ihn zum Bürgermeister vorgeschlagen hatte. Noch am selben Tag berief Mull fünf Bürger *in einem nach kritischen Prinzipien aufgezogenen Ausschuß als Grundstock für die neu gegründete gemeindliche Selbstverwaltung*: Walter Heise und Otto Rüdiger (SPD), Fritz Klages (KPD) und Curt Mast<sup>88</sup> von den Bürgerlichen als Liberaler.<sup>89</sup> Während ein Chamäleon sekundenschnell seine Farbe verändern kann benötigte Mast immerhin sieben Tage, sich aus einem NSDAP-Mitglied und Braunhemd und mehrjährigem Amtsträger in der "rein nationalsozialistischen Stadtverord-

---

<sup>87</sup> Auf Tonband aufgenommenes Gespräch mit Ken Berger, Wolfenbüttel, 20.2.1991.

<sup>88</sup> Curt Mast gehört zu den Persönlichkeiten deutscher Geschichte des "Dritten Reiches", die ungeniert "mitgemacht" haben und am Tag danach ebenso ungeniert als "Männer der ersten Stunde" in der Kommunalpolitik weiterwirkten; auch so ein Begriff, hinter dem sich mancher Nationalsozialist zu verstecken versuchte. Vgl. Kumlehn, Jürgen, Curt Mast aus Wolfenbüttel, Eine vorläufige biografische Aufhellung, Wolfenbüttel 2011, unveröffentlichtes Typoscript, [http://www.nspurensuche.de/files/curt\\_mast\\_aus\\_wolfenbuettel.pdf](http://www.nspurensuche.de/files/curt_mast_aus_wolfenbuettel.pdf) (27.9.2014)

<sup>89</sup> Grunow Heinz, Zwei Leben - ein Herz, Wolfenbüttel 1976, S. 116. Vgl. Endeward, Detlef/Mauss, Fritz/Schlüchtermann, Joachim, Wolfenbüttel nach '45, Eine Stadt erzählt ihre Nachkriegsgeschichte, Wolfenbüttel 1986, S. 85.

netenversammlung" nach 1933 zwölf Jahre später zu einem demokratischen Kommunalpolitiker umzuwenden.<sup>90</sup> Die neue aus 31 Mitgliedern bestehende Stadtverordnetenversammlung begann am 15. Januar 1946 mit einem von Bürgermeister Mull ausgesprochenem Gedanken an die Todesopfer, *die die Stadt Wolfenbüttel unter den Auswirkungen der Herrschaft des Nationalsozialismus auf den Schlachtfeldern, unter den Trümmern zerstörter Gebäude und in den Konzentrationslagern zu beklagen hatte. Die Versammelten erhoben sich zu Ehren der erwähnten Opfer von ihren Plätzen.* Kommunisten und Sozialdemokraten, so schien es, hatten aus der Geschichte gelernt: Sie schlossen sich zu einer gemeinsamen Fraktion unter Otto Rüdiger zusammen. Ihnen gegenüber agierten die bürgerlichen Parteien, die eine gemeinsame Fraktion bildeten. Curt Mast wurde zum Fraktionsvorsitzenden gewählt. Eineinhalb Jahre später fasste der für Mast eingerichtete Entnazifizierungs-Sonderausschuss diesen unfassbaren Beschluss: *Der Entnaz. Hauptausschuss hat am 8.9.1947 beschlossen: Der Fabrikant Curt Mast, geboren am 26.3.1897 in Wolfenbüttel, wohnhaft daselbst, ist aus besonderem Anlass auf Anordnung der Militärregierung durch einen sechsköpfigen Ausschuss überprüft, und zwar am 5. Februar 1947.<sup>91</sup> Der Ausschuss hat festgestellt, dass Mast in „vielen ungezählten Fällen“ als Gegner der NSDAP aufgetreten ist. Es ist weiter festgestellt, dass er durch mutiges Auftreten geholfen hat, schwerste Schäden zu verhüten und ferner, dass das „wenige Belastungsmaterial derart dürftig“ ist, dass es nicht ausreicht. Der Beschluss des Ausschusses ist einstimmig gefasst. Danach ist Mast als Antifaschist gekennzeichnet, obwohl er eine Zeitlang laut Fragebogen Anwärter der NSDAP gewesen ist.<sup>92</sup>*

Hat Ivan Esberg jemals den Wortlaut dieser Reinwaschung mit dem berühmten Persil erfahren? Er, sein in Auschwitz ermordeter Sohn Joachim, Werner Ilberg, die drei erschlagenen Kommunisten Fritz Fischer, Alfred Perkampus und Alfred Müller und all die anderen ermordeten Gegner des "Dritten Reiches" standen nun mit dem NSDAP-Mitglied, dem jahrelangen Träger des Braunhemdes, des wirtschaftlichen Opportunisten, des Mannes, der das Esberg-sche Haus nur ohne darin noch wohnende Juden kaufen wollte, der beste Verbindungen zur regionalen NS-Führerelite hatte und der mit seinen guten Verbindungen früh genug dafür gesorgt hatte, dass Otto Rüdiger aus dem KZ entlassen wurde, auf einer Stufe des Antifaschismus. Eine Erinnerung an die weit über 200 aus Wolfenbüttel geflüchteten und deportierten Stadtbürgerinnen- und Bürger wurde in dieser Sitzung vermieden, übergangen, vergessen, unterlassen ..... So blieb es auch die folgenden Jahre. Doch zum ersten Mal nach langer Zeit zog am Esbergschen Haus wieder ein Demonstrationszug vorbei, *nicht mit den dröhnenden Schritten der SA und der sonstigen schokoladenbraunen Formationen*, schrieb die neu gegründete Braunschweiger Zeitung: *An diesem 1. Mai (1946) marschierten die Werktätigen der Stirn und der Faust hinein in ein neues demokratisches Deutschland.*<sup>93</sup> In Braunschweig trafen sich am 16. August in dem Gebäude der früheren Staatsregierung unter der Leitung des von den Engländern als Ministerpräsidenten eingesetzten Hubert Schleebusch einige Landräte der Region, darunter auch der ehemalige Wolfenbütteler Bürgermeister Eyferth, der fälschli-

---

<sup>90</sup> Der Landrat des Landkreises Wolfenbüttel, Heinrich Rönneburg (1887-1949), schickte den Kommunen am 15.12.1945 eine Rundverfügung über die Zusammensetzung von Gemeindevertretungen. Die Heineinnahme von eventuellen früheren NSDAP-Mitgliedern sei *in einer Reihe von Gemeinden gänzlich missverstanden worden.* In manchen Gemeinden gäbe es fünf bis sechs frühere Nationalsozialisten, darunter sogar einstige *Zellenleiter und Blockwarte*, seien vorgeschlagen worden. *Grundsätzlich dürfen nur geeignete und vertrauenswürdige Personen benannt werden, die sich zu einer demokratischen politischen Auffassung bekennen.* Sollte das zutreffen, werden die Beiräte wieder abgerufen.

<sup>91</sup> Mitglieder des Ausschusses waren H. Harnens (CDU) Goslar; F. Menge (FDP) Braunschweig; F. Funk (KPD) Lebenstedt; H. Wegner (parteilos) Vienenburg; F. Sander (SPD) Helmstedt; F. Voges (SPD) Gandersheim.

<sup>92</sup> StA Wf, 3 Nds, Nr. 840-9.

<sup>93</sup> Braunschweiger Zeitung, 3.5.1946.

cherweise als NS-Oppositioneller<sup>94</sup> galt und seinerzeit kommissarischer Landrat in Goslar war. Auf der Tagesordnung stand unter anderem: *Betreuung der KZ-Häftlinge, Juden, Ausländer, Flüchtlinge und Evakuierten*. Ja, es war seinerzeit so, dass einige der ausländischen Menschen, die sich tatsächlich befreit fühlten, Raubzüge begannen und dabei auch mordeten. Die Diskussion hierüber nahm großen Raum ein. Eyferth sagte dazu: *Die Ausländerfrage sei gleichzeitig auch eine Ausländerplage. Die Lebensmittelration der Ausländer sei gegenüber Deutschen zu hoch. Von den Engländern sollte verlangt werden, daß die Ausländer unsere Heimatgebiete verlassen. Morde, unzählige Raubüberfälle, zahlreiche Einbrüche und Diebstähle seien an der Tagesordnung. Die Ortswachen müßten mit Waffen versehen werden. Gut bewährt hätten sich die englischen Streifen jeder Art. Wo 3-4 bewaffnete Engländer sich hätten sehen lassen, wäre der Erfolg am besten gewesen*. Oberbürgermeister Recke aus Salzgitter-Watenstedt habe sehr leidenschaftliche Aussagen gemacht: *Im Gebiet SZ-Watenstedt seien 30.000 Ausländer. Von diesen sei so viel gestohlen worden, dass die ganze Stadt SZ-Watenstedt 17 Wochen davon hätte ernährt werden können. (...) Es müsse mit allen Mitteln dieser Pest und Landplage entgegengetreten werden*.<sup>95</sup> Eyferth wurde im März 1946 mit 29 Stimmen gegenüber nur 20 seines SPD-Kandidaten Ernst Lehnich zum Landrat des Landkreises Wolfenbüttel gewählt. Zum Jahresende 1946 wandte sich Bürgermeister Otto Rüdiger an die Einwohner. Er betonte *das harte Los der Konkursverwalter des Hitlerregimes und gedachte der Vertriebenen, die alles aber auch alles verloren hatten. Er gedachte auch der vielen Kriegsgefangenen, die fern der Heimat im früheren Feindesland Weihnachten verbringen mußten*.<sup>96</sup> Genau ein Jahr später machte er ähnliche Äußerungen.<sup>97</sup> Die Frage nach dem Verbleib und dem Schicksal der einst hier sesshaften Juden wurde auch weiterhin nicht gestellt. Und wiederum fast ein Jahr später, am 17. Dezember 1948, wurde der Kreistagsabgeordnete Dr. Dr. Joachim Hinkel (1887-1963), der bereits von 1923 bis 1936 den Landkreis als Kreisdirektor regiert hatte, zum Landrat gewählt. Öffentlich verbreitet wurde, Hinkel sei 1936 wegen seiner demokratischen Gesinnung von den Nationalsozialisten abgesetzt worden. Aus der "Parteistatistischen Erhebung" des "Reichsorganisationsleiters der NSDAP" sind folgende Informationen über Hinkel nachzulesen: Eintritt in die NSDAP am 20.4.1933;<sup>98</sup> Mitgliedsnummer: 3 116851; Förderndes Mitglied der SS; verschiedene Nebenorganisationen. Hinkel hat das Formular aus zwei Blättern eigenhändig am 3. Juli 1939 unterschrieben. Auch für Hinkel haben sich während der Entnazifizierung mehrere Personen mit positiven Hinweisen eingesetzt. Aus der Reihe fällt allerdings eine Stellungnahme an den Entnazifizierungsausschuss seines Kollegen und Vorgängers, Heinrich Rönneburg<sup>99</sup>, vom Mai 1946: *Von Januar 1928 an, nachdem ich Braunschweig verlassen habe, habe ich ihn naturgemäß ziemlich aus dem Auge verloren. Ich war äusserst unangenehm davon überrascht, als ich nach 1933 hörte, dass Dr. Hinkel auch seinen Austritt aus der DDP (Deutsche Demokratische Partei J.K.) erklärte und zur NSDAP herübergewechselt war. Ich mußte mir von früheren politischen Freunden erzählen lassen, dass er von da an auf das sorgfältigste jeden Verkehr oder jede Verbindung mit ihnen vermieden hätte, daß er eine Anzahl von ihnen ignorierte. (...) Welche Schlußfolgerung man aus diesem Verhalten Hinkels, das auf einen Fall von politischer Charakterlosigkeit zeugt, ziehen will, lasse ich dahingestellt*.<sup>100</sup> Hinkel hatte sich tatsächlich schon kurz nach der Ernennung Hitlers zum Kanzler auch sprachlich auf das neue Reich eingestellt, was am Tag der ersten staatlich gelenkten Geburtstagsfeier des Diktators am 20.

<sup>94</sup> Trotz seiner Absetzung 1933 als Bürgermeister hat Eyferth in unterwürfiger Art und Weise Dietrich Klagges gebeten, in die NSDAP eintreten zu dürfen, um am Aufbauwerk des "Führers" mitarbeiten zu können.

<sup>95</sup> StA Wf, 12 Neu 13c, Nr. 2781.

<sup>96</sup> Wolfenbütteler Nachrichten, 21.12.1946

<sup>97</sup> Ebd., 20.12.1947.

<sup>98</sup> Hitlers Geburtstag

<sup>99</sup> Heinrich Rönneburg (Lehrer) war Mitbegründer der DDP in Braunschweig und 1919-1920 und 1922-1924 Landesminister.

<sup>100</sup> StA Wf, 3 Nds. 92/1, Nr. 22819.

April 1933 deutlich wurde. Die Stadt war am Vorabend überfüllt mit Symbolen des "Dritten Reiches", in vielen Fenstern leuchteten Kerzen und auf dem Schlossplatz, *beseelt von vaterländischer Geschlossenheit*, hatten sich alle Vereine, Verbände und Schulen versammelt. Ein Zug der Tausenden mit seinen Fahnen, Standarten und Wimpeln setzte sich in Bewegung: *mit den kampferprobten Standarten vorweg, dann die Verbände und Vereine mit eigenen Musikkorps oder den Spielmannschaften. Alle Häuser, so die Lokalzeitung, seien festlich illuminiert* gewesen - auch das Esbergsche? Kaum vorstellbar, oder doch? Eins der größten Fachwerkhäuser der Stadt ohne Fahnen, ohne Kerzen, ohne sonstige Symbole?

Eine der wahrscheinlich pomphaftesten reichsweiten Geburtstagsfeiern für einen Regenten oder Reichskanzler in der deutschen Geschichte seit Hermann dem Cherusker hatte Goebbels im April 1933 für den 44 Jahre alten Hitler organisiert und inszeniert. Ist es nicht unglaublich?: Nur 80 Tage nach Amtsbeginn bejubelten Millionen von Deutschen diesen Mann bereits als Halbgott.<sup>101</sup> Der Personenkult erreichte seinen ersten großen Höhepunkt. Was hatte er eigentlich Grosses geleistet, um eine derartige Verehrung in der Bevölkerung zu verdienen? Ohne Arbeit und Beruf; ehemaliger Frontkämpfer; fanatischer Antisemit; rechtsradikaler Revolutionär; Bürgerschreck; Buchautor; Redner-Genie; Anführer einer gewalttätigen politischen Bewegung, die zum Mord politischer Gegner aufrief; erstrangiger Propagandist; kompromissloser Politiker mit dem Ziel, den Parlamentarismus vollständig abzuschaffen; rassistischer Visionär einer angeblich großen Zukunft des Deutschen Reiches; usw. Waren das die Eigenschaften, die eine ständig wachsende Anzahl deutscher Bürgerinnen und Bürger von dem Mann erwartete, der die Richtlinien der zukünftigen Politik bestimmen und Deutschland in der Welt wieder einen gleichberechtigten Platz in der Familie der Völker sichern sollte? Sie müssen es gewesen sein, denn wie sonst ist es zu verstehen, dass nach nur achtzig Tagen im Amt Hitlers 44. Geburtstag bereits so frenetisch gefeiert wurde, wie es bisher keinem Staatsoberhaupt zuteil geworden war. Doch nicht nur die namenlosen Massen waren begeistert, auch die Führung des Landkreises Wolfenbüttel. Wie in allen Schulen wurde auch in der Kreisverwaltung für das *Geburtstagskind* eine *Weihestunde* abgehalten. Kreisdirektor Hinkel eröffnete die Feier unter dem mit Blumen geschmückten Porträt Hitlers mit einer kurzen Ansprache. Nach Zeiten des Niedergangs sei es schon immer so gewesen, dass es dem Volke danach besser gegangen sei, *wenn das Nationalgefühl sich wieder durchgesetzt habe: Daß es heute erneut so sei und daß wir es miterleben durften, das hätten wir unserem Volkskanzler Adolf Hitler zu verdanken. Pflicht eines jeden Beamten sei es, nicht nur mitzumachen, sondern sich voll und ganz und mit ganzem Herzen in den Dienst der großen Bewegung zu stellen.*<sup>102</sup> Im Oktober 1934 gab die Gauleitung Hannover eine Liste von Personen bekannt, gegen deren Mitgliedschaft im Vorstand der regionalen Landesdienststelle des deutschen Gemeindetages seitens der NSDAP keine Bedenken bestanden: Bürgermeister Ramien und Kreisdirektor Dr. Dr. Hinkel.<sup>103</sup> Zwei Zitate aus der Rede Hinkels zum Richtfest des Kreisgesundheitsamtes im August 1935: *Wenn wir heute die Erfolge der Nationalsozialisten der letzten Jahre überblicken, haben wir uns schon allzusehr daran gewöhnt, fast nur von den materiellen Erfolgen zu sprechen, die allerdings so in die Augen stechend sind, daß sie jedem zunächst auffallen müssen.* Gleich dem planmäßigen Vorgehen des Architekten und der Handwerker sei überall durch *Partei, Staat und Wirtschaft nach dem wohldurchdachten Plan des Führers ein stolzer Bau* (gemeint war Deutschland, J.K.) errichtet worden.<sup>104</sup> Hinkel war, so kann man es auch

---

<sup>101</sup> *Der Nationalsozialismus war ganz offensichtlich eine säkular ausgedrückte religiöse Bewegung messianischer Provenienz.* Vgl. Jung, Hans Georg, Schuld und Bekenntnis, in: Kuessner, Dietrich (Hg.), "Gib ewigliche Freiheit". Eine Festschrift zum 75. Geburtstag von Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Heintze, Braunschweig 1987, S. 54.

<sup>102</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 20.4.1933.

<sup>103</sup> StA Wf, 128 N, Nr.129.

<sup>104</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 20.8.1935.

der Lokalzeitung entnehmen, ein eifriger Beamter engagiert und berufen in verschiedene kommunale Verbände. Auch seine Frau engagierte sich in der NS-Frauenarbeit und im Deutschen Roten Kreuz. Am Jahrestag der "Machtergreifung" konnte Hinkel am 30. Januar 1936 seine Mitarbeiterschaft auffordern, *dem Führer die Treue zu halten bis zum letzten*.<sup>105</sup> Im März leitete er eine Sitzung der Bürgermeister des Kreises im Kaffeehaus, in der der Direktor des Braunschweiger Arbeitsamtes verlangte, freie kommunale Arbeitsplätze mit *allen alten Kämpfern der NSDAP zu besetzen*.<sup>106</sup> Anfang April unterschrieb Hinkel noch eine repräsentative Todesanzeige für einen Regierungsoberinspektor<sup>107</sup>, am 11. Juni veröffentlichte die WZ plötzlich die Mitteilung, nach längerer dienstlicher Abwesenheit werde der Kreisdirektor am 1. August in den Ruhestand treten. Der Artikel informierte über den beruflichen Werdegang Hinkels und lobte in Kürze seine Leistungen: Einsatz für Landgemeinden, Wohnungsbau und finanzielle Sicherung.<sup>108</sup> Gründe für die Absetzung wurden in der Folge einige genannt, der wirkliche Grund für seine Kaltstellung lag besonders in seiner Mitgliedschaft - seit 1927 - in einer der inzwischen verbotenen Logen. Einen Freimaurer in so hoher Position durfte es im "Dritten Reich" nicht geben. In Wolfenbüttel wurde die Loge "Wilhelm zu den drei Säulen" in den Jahren 1935/36 verboten, abgewickelt und aufgelöst.<sup>109</sup> Hinkel verzog nach Braunschweig und versuchte zur Rechtsanwaltschaft zugelassen zu werden. Seine Anträge wurden abgelehnt. Nach vierjähriger Arbeitslosigkeit erhielt er mit der Vorgabe, öffentlich nicht in Erscheinung zu treten, eine untergeordnete Sekretärsstellung in der Preisbildungsstelle. Zwei Jahre später konnte er Syndikus der Verwaltung der TH Braunschweig werden. In der Entnazifizierung erhielt er im August 1947 die Einstufung in die Kategorie III mit dem Verbot, entscheidende berufliche Positionen einzunehmen. Zeitweilig arbeitete er als Angestellter in der Wolfenbütteler Konservenfabrik Keune. Über die verschiedenen weiteren Stellungnahmen in der Entnazifizierungsakte kann zum Schluss wie auch bei vielen anderen Personen festgestellt werden: Auch Hinkel konnte einen Juden vorweisen, mit dem er sich zu entlasten versuchte.<sup>110</sup> Seine Wahl 1918 zum Bürgermeister von Stadtoldendorf sei mit massiver Unterstützung des Geheimrates Levy erfolgt. In seinem Rechtfertigungsschreiben schrieb er am 6. Februar 1946: *Wegen meiner Einstellung zu den Juden kann ich noch auf das Zeugnis jedes in Wolfenbüttel noch lebenden Juden beziehen*.<sup>111</sup> In Ermangelung dieser Juden - sie waren ja alle weg - konnte Hinkel sicher sein, nicht widersprochen zu werden. Auch er konnte chamäleonhaft ein Demokrat werden. Er war wieder politisch aktiv, engagierte sich in der FDP und fand eine enge Beziehung zu dem Bad Harzburger Nationalsozialisten mit vielen Posten, Hermann Berndt, ebenfalls FDP. Von 1956 bis 1961 war er hier Bürgermeister. Aus der Hand eines anderen ehemaligen NSDAP-Mitglieds, des Verwaltungspräsidenten Friedrich August

---

<sup>105</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 31.1.1936.

<sup>106</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 20.3.1936. Das Kürzel "Pg." stand normalerweise für "Parteigenosse". Der Volksmund, der nicht untergegangen war, machte daraus "Posten gefunden".

<sup>107</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 7.4.1936.

<sup>108</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 11.6.1936.

<sup>109</sup> Reckewell/Maier/Hauenschild/Kelsch (Hg.), 150 Jahre Freimaurer in Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1997, S. 66 ff.

<sup>110</sup> Max Levy (1850-1927), Unternehmer in Stadtoldendorf. Levy war für die Region ein bedeutender Mäzen. 1900 schenkte der der Stadt ein komplett eingerichtetes Krankenhaus und der Stadt Holzminden spendete er 1913 den Betrag von 30.000 Reichsmark. Vgl. Bein, Reinhard, Ewiges Haus - Jüdische Friedhöfe in Stadt und Land Braunschweig, Braunschweig 2004, S. 115 f.

<sup>111</sup> StA Wf, 3 Nds., 92/1, Nr. 22819. In den Entnazifizierungsakten weiterer prominenter Wolfenbütteler NS-Mitmacher, die nach 1945 beinahe nahtlos weitermachen konnten, findet man Erwähnungen von Juden, denen man sich trotz des Dritten Reiches freundlich gegenüber verhalten habe. Vgl. Kumlehn, Jürgen, Jüdische Familien in Wolfenbüttel - Spuren und Schicksale, Braunschweig 2009, S. 372 f; 114 f. Darf man die folgende Frage stellen? Wäre Hitler entnazifiziert worden, hätte auch er "seinen Juden", dem er sich sogar sehr hilfreich erwiesen hatte, in seiner Rechtfertigung erwähnt? Über den einstigen Familien-Hausarzt Dr. Eduard Bloch hielt Hitler seine Hand während des Pogroms 1938 und während seiner Flucht aus Deutschland 1940. Vgl. Ulrich, Volker, "Ihr dankbarer Hitler", in: DIE ZEIT, 20.11.2008. Nachzulesen in diesem Buch: Hamann, Brigitte, Hitlers Edeljude - Das Leben des Armenarztes Eduard Bloch, München 2008.

Knost, erhielt er zum siebzigsten Geburtstag das Bundesverdienstkreuz.<sup>112</sup> Hinkel verlor die erhoffte Wiederwahl im Dezember 1952 gegen den SPD-Kandidaten Ernst Kunkel. Endlich wurde auch der Landkreis Wolfenbüttel von einem Mann regiert, der seit jugendlichen Jahren ein aktiver Gegner der Nationalsozialisten gewesen war. Kunkel regierte in mehreren Perioden insgesamt fünf Mal bis 1968 und errang mit seiner Volksnähe den Ehrentitel "Use Landrat". Zum Tode Hinkels im Juli 1963 unterlief ihm in der Todesanzeige ein Fehler, indem er die Amtszeit seines Vorgängers um zwei Jahre nur bis 1934 verringerte.<sup>113</sup>

Belastete Mitarbeiter von öffentlichen Verwaltungen waren 1945 entlassen worden, andere, wie man sieht, konnten problemlos neue Karrieren beginnen. Wolfenbütteler Täter, deren man habhaft werden konnte, waren inhaftiert oder interniert - oder auch nicht. Von den Nationalsozialisten umbenannte Straßen erhielten die meisten ihre alten Namen zurück. Die Lokalzeitung veröffentlichte Anfang Februar 1946 die neuen Straßennamen, insgesamt 14 an der Zahl. Wer sich damals an die Vergabe von Ehrenbürgerrechten an nationalsozialistische Führer, Reichskanzler Adolf Hitler, (1933), Innenminister Wilhelm Frick (1937), Ministerpräsident Dietrich Klagges (1940) und Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust<sup>114</sup> - erinnerte und glaubte, die Würden nun aberkannt, täuschte sich. Es dauerte noch fast 40 Jahre. 1983 wollten die Sozialdemokraten die Ehrenbürgerrechte aberkennen, stießen dabei aber auf Unverständnis bei der CDU. Dort vertrat man die Meinung, die Ehrungen seien mit dem Tod erloschen. Die CDU Ratsmitglieder enthielten sich bei der Abstimmung, damit der Antrag der SPD doch angenommen werden konnte. Die Christdemokraten hatten bei ihrer Begründung vergessen, dass Klagges erst 1971 gestorben war und demzufolge bis dahin und auch während der Zeit, in der die Esbergs in Wolfenbüttel wohnten, noch Wolfenbütteler Ehrenbürger geblieben war. Klagges erhielt in einem Prozess 1950 vor dem Braunschweiger Landgericht wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit eine lebenslange Gefängnisstrafe. Im Revisionsverfahren wurde die Strafe auf 15 Jahre herabgesetzt.<sup>115</sup> Der Verbrecher wurde 1957 vorzeitig entlassen und erhielt nach einem Prozess eine Pensionszahlung von mehr als 100.000 DM zugesprochen. Dieser "Hauptverantwortliche für die Judenverfolgung im Land Braunschweig" starb im Gegensatz zu seinen Opfern in Wohlstand und Frieden und in seiner Heimat.<sup>116</sup> Die Stadt Braunschweig hatte die Ehrenbürgerschaften für Nationalsozialisten bereits 1946 aufgehoben. Ob der 1987 in Gent gestorbene Ivan Esberg von dieser Belohnung der Bundesrepublik Deutschland für den Mann, dem er weitgehend auch sein Schicksal zu verdanken hatte, noch erfahren hat, kann nur angenommen werden. Über den Prozess und über die vorzeitige Entlassung hat er sich bestimmt informieren können. Und das wird ihm so auch mit der Behandlung des Falles des berüchtigten Richters im Braunschweiger Landgericht, Dr. Walter Lerche (1901-1962), gegangen sein. Lerche hat mindestens 54 Todesurteile gefällt: *Die von ihm unterschriebenen Todesurteile sind aber von einer erschreckenden Härte.* Das hinderte die Braunschweigische Landeskirche aber nicht, den aus dem Justizdienst selbstverständlich entlassenen Blutrichter 1951 als Oberlandeskirchenrat - und als stimmberechtigtes Mitglied des Landeskirchenamts - einzustellen.<sup>117</sup>

---

<sup>112</sup> Rohkamm, Otto, 1000 Jahre Bad Harzburg - Aus der Chronik einer kleinen Stadt, Bad Harzburg 1972, S. 92 ff.

<sup>113</sup> Wolfenbütteler Zeitung, 6.7.1963.

<sup>114</sup> Schreiben der Stadt Wolfenbüttel vom 17.9.1985 an den Autor.

<sup>115</sup> Ludewig, Hans-Ulrich, Braunschweigisches Biographisches Lexikon 19. und 20. Jahrhundert, Braunschweig 1996, S. 318 f.

<sup>116</sup> Bein, Reinhard, Juden in Braunschweig 1900-1945, Braunschweig 1988, S. 51.

<sup>117</sup> Pollmann, Klaus Erich, Braunschweigisches Biographisches Lexikon 19. und 20. Jahrhundert, Braunschweig 1996, S. 378. Vgl. Müller, Friedrich-Wilhelm, in: Der schwierige Weg in die Nachkriegszeit - Die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig 1945-1950, Göttingen 1994, S. 296 ff.

Ein so richtig in die Zeit passender Skandal erschütterte das Land Braunschweig und speziell Wolfenbüttel im Dezember 1948. Der Braunschweiger NSDAP-Kreisleiter Berthold Heilig war im Juni 1947 durch das Landgericht zum Tode verurteilt worden. Heilig hatte am 11. April den ehemaligen Braunschweiger NS-Landrat Friedrich Bergmann erschießen lassen. Seit dem Urteil war er im Wolfenbütteler Gefängnis in der Todeszelle inhaftiert. Am 9. Dezember 1948 konnte Heilig durch Übersteigen der Gefängnismauer aus der Haft entfliehen - mit Hilfe, so wurde vermutet, ehemaliger SA-Kameraden.<sup>118</sup> Die Braunschweiger Zeitung veröffentlichte Einzelheiten des Entkommens mit Strickleiter und Fluchtmotorrad und zitierte einen Vertreter des Justizministeriums mit der Vermutung, zwischen dem NS-Verbrecher und der Außenwelt hätten Verbindungen bestanden - allerdings *nicht durch Gefängnisbeamte, sondern durch private Besuche, die Heilig empfing.*<sup>119</sup> Die Flucht wurde vier Tage später auch in der Sitzung des Wolfenbütteler Stadtrats besprochen, in der die Neuwahl des Bürgermeisters erfolgen sollte. Curt Mast schlug für die CDU, FDP und DP (Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft) den Kreishandwerksmeister und Stadtverordneten Hans Wedemeyer vor. Der Handwerker stamme aus der Goldenen Mitte und sei ein Mann, der in der Bürgerschaft außerordentlich beliebt sei. Der SPD Stadtverordnete Walter Heise schlug für seine Fraktion Otto Rüdiger vor. Seine Ausführungen, aus denen noch der Versuch herauszulesen ist, auch weiterhin mit der Vergangenheit zu brechen, sind im Protokoll weitgehend festgehalten und sollen hier im ganzen Wortlaut veröffentlicht werden: *Der Bürgerblock bedeutet das Bündnis des demokratisch gesinnten Teils des Bürgertums mit der politischen Reaktion. Es sei daran erinnert, daß im Braunschweiger Landtag die bürgerlichen Parteien 1930 eine Koalition mit den Nazis eingingen. In der Wolfenbütteler Stadtverordnetenversammlung vor 1933 saßen die Nationalsozialisten in den Reihen der bürgerlichen Einheitsfraktion. Als in der vergangenen Woche die aufsehenerregende Meldung bekannt wurde, daß der zum Tode verurteilte nationalsozialistische Mörder Heilig aus dem Strafgefängnis Wolfenbüttel ausgebrochen war, sagte man mit Recht, dieses läge ganz auf der Linie der Entwicklung und sei nicht anders zu erwarten. Denn ein SS-Mann - Sachbearbeiter im Justizministerium, ein Nazi-Arzt<sup>120</sup> im Strafgefängnis tätig, ein Kreisleiter in der Bibliothek des Strafgefängnisses und ein zum Tode verurteilter Kreisleiter in der Gärtnerei bei Außenarbeiten beschäftigt - läßt die Vermutung aufkommen, daß diese Entwicklung bewußt gewollt ist. Diese Tatsachen erfordern höchste Alarmbereitschaft aller wahrhaft demokratischen Kräfte. Die Demokratie kann nur gesichert werden durch verständnisvolle Zusammenarbeit aller wahrhaft demokratisch Gesinnten aus allen Schichten der Bevölkerung.* Der CDU-Abgeordnete Louis Rodenstein erklärte, die Parteien der Bürgerlichen (Demokratischen) Arbeitsgemeinschaft hätten an der Flucht Heiligs keinen Anteil.<sup>121</sup> Zum Bürgermeister gewählt wurde mit einer Stimme Mehrheit Hans Wedemeyer.

---

<sup>118</sup> Schimpf, Eckhard, Heilig - Die Flucht des Braunschweiger Naziführers auf der Vatikan-Route nach Südamerika, Braunschweig 2005, S. 128.

<sup>119</sup> Braunschweiger Zeitung, 16.12.1948.

<sup>120</sup> Weder die Gefängnisleitung noch die dort befindliche Gedenkstätte konnte den Namen dieses Arztes benennen.

<sup>121</sup> Protokoll der Ratssitzung vom 14.12.1948.